

RE-USE CIBA

rethink the term

RE-USE AND THE
QUESTION
OF IDENTITY



BEGLEITFACH SOZIOLOGIE

bei Prof. Dr. Christian Schmid und Caroline Ting

Master Project Flurina Leuchter
Prof. Adam Caruso

Einleitung

METHODE

- a) in einem ersten Teil wird die Aufgabenstellung reflektiert
- b) das ausgewählte Gebäude historisch und städtebaulich lokalisiert und
- c) die Methode umschrieben

GESCHICHTE

Ein historischer Aufriss soll zeigen,

- a) wie das Areal und
- b) / c) die umliegenden Quartiere entstanden sind und
- d) wie diese die produktive Nachbarschaft formen.

STÄDTEBAULICHER KONTEXT

Eine kartographische Annäherung analysiert die Bedingungen des produktiven Gewerbes in

- a) Basel sowie in
- b) der umliegenden Nachbarschaft mit jeweils einer dazugehörigen schriftlichen Interpretation.

BEGRIFFLICHKEITEN

Hier geht es um die Aneignung von Fachbegriffen mit

- a) einem Experteninterview,
- b) erörternden Texte zu Recycling,
- c) Urban Mining und
- d) Kreislaufwirtschaft.

REFERENZEN

Mithilfe von von Referenzobjekten und -beispielen wie

- a) Ölrikerhus
- b) Bauteilbörse
- c) Thomas Hirschhorn

gilt es zu rekonstruieren wie im Rahmen der eigens gestellten Aufgabenstellung umgegangen wird.

SYNTHESE

In diesem Abschnitt soll das Entwurfskonzept unter den oben genannten historischen, städtebaulichen sowie den angeeigneten Fachbegriffen aus der Forschung in einem

- a) schriftlichen Entwurfskonzept festgehalten werden,
- b) das Fazit soll den Arbeitsprozess resümieren und
- c) zuletzt die Kurzdokumentation des Entwurfs einen Überblick über eine mögliche Lösung der Aufgabenstellung verschaffen.

Methode

Re-Use CIBA

Die diesjährige Aufgabenstellung für das Diplomthema C, löste in mir zwei Hauptfragen aus.

1. Was bedeutet der Begriff Wiederverwendung?
2. Was macht die Identität eines Ortes aus?

Die zur Bearbeitung ausgewählten Gebäude wurden von der Stadt Basel als identitätsstiftend deklariert. Aber sind diese Gebäude, die sich jahrzehntlang hinter verschlossenen Mauern befanden, wirklich identitätsstiftend? Und wenn ja, sind es nicht vor allem die Fassaden, welche für die Bewohner sichtbar waren oder die Benutzeroberflächen, die von den Chemiarbeitenden genutzt wurden, anstatt den Strukturen, die diese Oberflächen tragen?

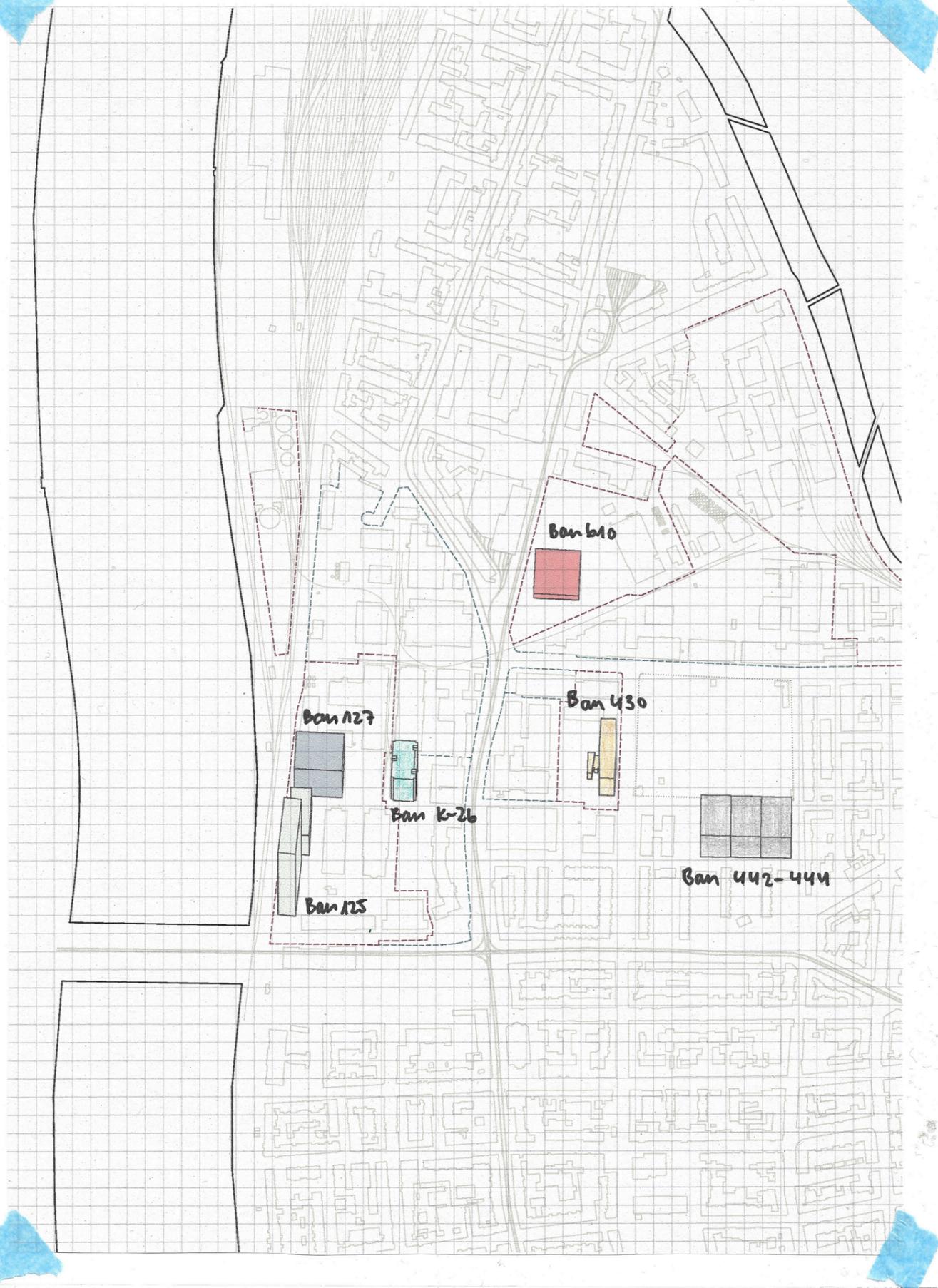
Allgemein ist der Umbau von Gebäuden sinnvoll, da die wertvollen Strukturen erhalten bleiben. Aber ist das genug? Wer entscheidet, welche Gebäude erhaltenswert sind? Wer entscheidet überhaupt über den Wert von Gebäuden? Und können nicht alle Materialien die rückgebaut werden wiederverwendet werden?

Durch diese Fragen, bin ich auf den Begriff der Kreislaufwirtschaft gestossen. Dabei geht es darum, die Wirtschaft in Kreisen zu denken, also Materialien und Produkte zu teilen, zu leasen, wiederzuverwenden, zu reparieren, aufzuarbeiten und zum Schluss zu recyceln. Abfälle sollen auf ein Minimum reduziert und die Lebenszyklen von Produkten verlängert werden. ¹

In meiner Diplomthese möchte ich herausfinden, wie sich das Konzept der Kreislaufwirtschaft auf Architektur beziehungsweise auf das emissionsintensive Baugewerbe, auswirken kann. Wie wir mit unserer gebauten Umwelt umgehen und wie wertvolle Materialien vor der Mülldeponie gerettet werden können.

Neben den enormen Abfallmengen und dem Verlust an Identität, die bei der Umnutzung eines so grossen Areals einhergehen, hat dieser Prozess auch Auswirkungen auf die Nachbarquartiere. Mit meinem Entwurf möchte ich mithelfen, der bereits eingetretenen Gentrifizierung und deren Folgen auf Industrie- und Gewerbestandorte entgegen zu wirken.

¹ Quelle: Publikation vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland; Abfälle vermeiden - Für eine optimale Kreislaufwirtschaft reicht Recycling nicht aus





Bau 610

Aufgrund ihres Standorts im Areal habe ich mich dazu entschieden, die neue CIBA-Kantine zu bearbeiten.

Die Kantine, auch Bau 610 genannt, wurde 1968 in Betrieb genommen. Ihre Lage ist interessant weil sie an einer Hauptverkehrsachse, das Matthäus-Quartier und Kleinhüningen verbindend, liegt.

Die von Suter+Suter Architekten entworfene orthogonale, miesianische Kantine, war Ausdruck der homogenen Corporate Identity der CIBA.

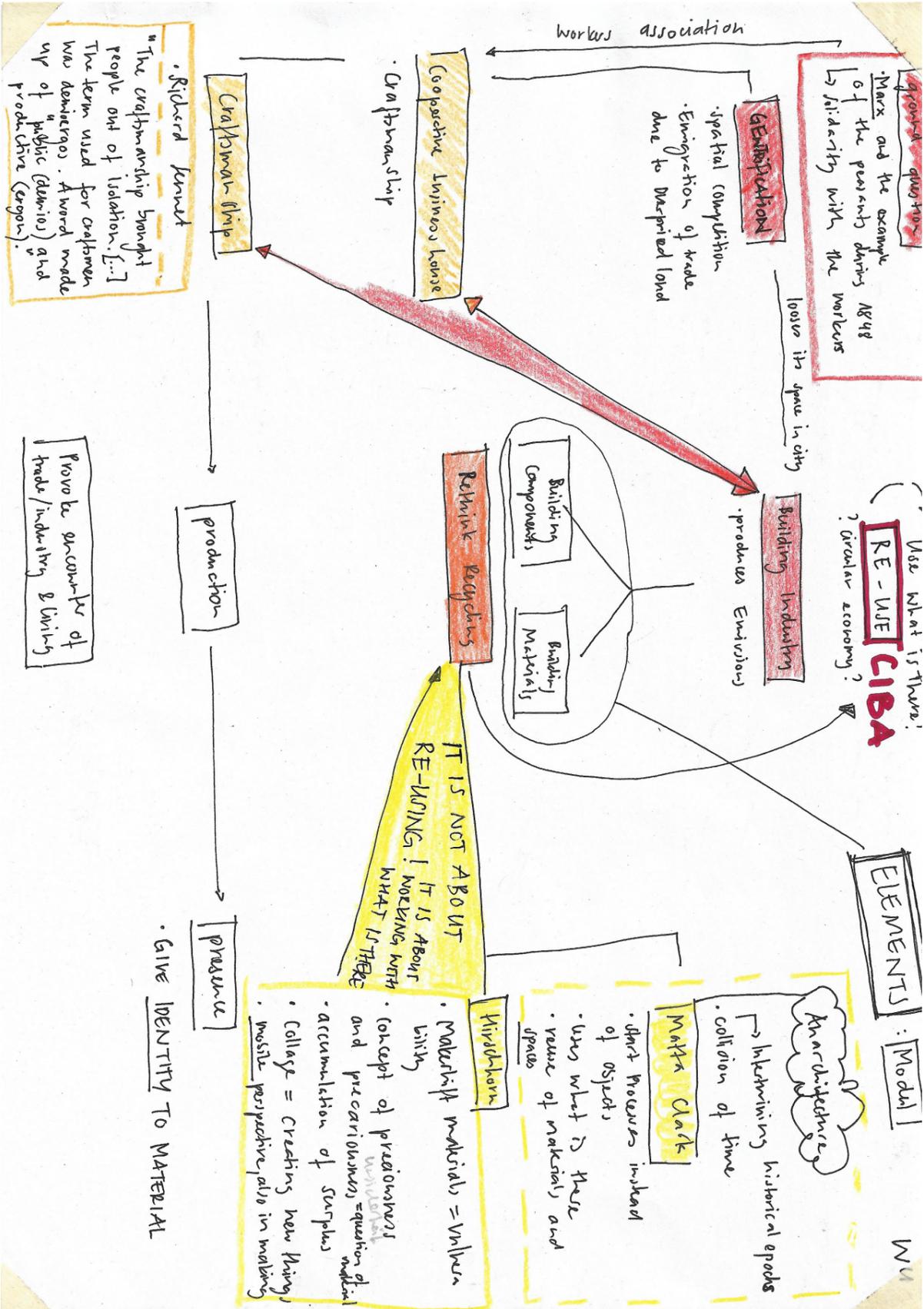
Zu ihren blühenden Zeiten versorgte die Kantine täglich bis zu 4000 Mitarbeiter mit einem warmen Mittagessen. Modernste Einrichtungen, weitgehende Automation sowie Schicht-Essen ermöglichten die hohe Ausgaben an Mahlzeiten. ¹

Das Gebäude fügt sich in das Raster des gleich organisierten Gebiets ein. Doch das perfekte Quadrat wird im Untergeschoss vom Fundament des BAU 611 gestört, wodurch es seine Homogenität und rationalen Ausdruck verliert. Dasselbe passiert beim Bau 125, dem Hochhaus welches den Eingang zum Quartier markiert.

Durch den Weggang der Chemieproduktion wird die Kantine heute nur noch spärlich genutzt. Dennoch hat der Bau mit seiner zentralen städtebaulichen Lage in der Nähe des Rheins und Flusspromenade als verbindendes Element das Potential die neue Identität des Quartiers zu bilden.

Die Frage nach der neuen Wahrnehmung des quadratischen Solitär stellt sich. Wie soll die Identität des neuen Quartiers aussehen?

¹ Quelle: ArbeitnehmerInnen verpflegen sich in der SV-Kantine. [«Antenne» vom 30. Januar 1968], SRF Archiv
Bildquelle links: Flurina Leuchter



Vorgehensweise

Historischer Kontext

Das Ziel meiner Diplomarbeit ist es den Begriff Re-Use zu überdenken und die Identität des Quartiers zu stärken.

Eine nachhaltige Entwicklung eines Gebietes entsteht nur wenn, die Geschichte und der Erhalt der Identität unter Einbezug der Bewohner gewährleistet wird. Durch die Erschließung des historischen Kontexts konnte ich den Begriff der Produktivität ausarbeiten.

Mind Maps

Immer wieder hat mich Thomas Hirschhorn und sein Schaffen inspiriert, einerseits seine Arbeit mit Materialien, andererseits auch seine Haltung zu Präsenz- und Produktion. Mit der Erstellung von Mind-Maps wird es einem möglich, voneinander unabhängige Begriffe zu verbinden.

Bauteilkatalog

Während des gesamten Diplomprozesses habe ich einen Bauteilkatalog geführt. Meine erste Intention für den Bauteilkatalog war es, dem verbauten Material eine Identität zu geben und es dadurch als Ressource zu sehen. Neben dem Erkennen des Materialwerts ist jedoch auch der Wert der Arbeit, der hinter einem Bauteil steckt, zu berücksichtigen.

Für die Wiederverwendung von Baumaterialien eignen sich am besten einfache Komponenten, welche aus Rohmaterialien bestehen. Dies sind zum Beispiel Holzpaneele oder Bleche. Denn sie können beliebig weiterverarbeitet werden. Doch ihr Wert ist unter der Berücksichtigung der zuvor passierten Arbeitsschritte geringer. Verbundelemente sind schwieriger zu verarbeiten und werden deshalb oft nicht wiederverwendet. Doch die Arbeit die hinter ihnen steckt ist gross, da sie aus mehreren Materialien mit ihren einhergehenden Materialgewinnungsprozessen und Verarbeitungsschritten, sowie mehreren Entwurfs- und Einbauprozessen komplexer und somit wertvoller sind. Der Wert eines Bauteils besteht folglich darin, dass es eine Sammlung an Arbeitsprozessen und Arbeitsschritten ist.

Das Erkennen dieses Paradoxon bestärkt umso mehr, nach Ideen zum Verwenden von bestehenden Bauteilen zu suchen.

Kreislaufwirtschaft und Gewerbehaus

Als Referenzobjekt habe ich das Gewerbehaus Örlikerhus untersucht. Die genossenschaftliche Organisation von Gewerbe ermöglicht es, zu guten Mietkonditionen den Folgen der Gentrifizierung standzuhalten. Doch durch die Organisation von Gewerbebetrieben unter einem Dach, weisen diese auch das Potential auf, den Zielen der Kreislaufwirtschaft näher zu kommen. Indem sie, auf Grund ihrer räumlichen Nähe, Ressourcen wie auch Know-How teilen könnten.

Um den Begriffen die mit dem Konzept der Kreislaufwirtschaft einhergehen, habe ich ein Interview mit Circular Hub geführt.

Durch meinen Entwurf soll die Kooperationsfähigkeit, durch räumliche und genossenschaftliche Organisation, wie auch die Wertschätzung von Bauteilen und Materialien gefördert werden, welche meiner Meinung nach identitätsstiftend sind.



Geschichte

Das CIBA-Areal

Basel zeichnet sich durch seine Grenzlage zu Deutschland und Frankreich sowie die Lage am Rhein aus. Diese lokalen Bedingungen führten dazu, dass sich die chemische Industrie zu Beginn der Industrialisierung in Basel niederliess und Basel zu einem der globalen Zentren für die chemische Produktion wurde. Ihre Anfänge fand diese in der Herstellung von Färbemitteln durch den Franzosen Alexander Clavel in der Rebgasse im Kleinbasel.

In der zweite Hälfte des 19. Jh wurde aufgrund von Luft- und Grundwasserverschmutzung durch die Färbemittelherstellung der logische Standort des Ciba-Areals am Stadtrand gewählt, und wurde so Ort der industriellen Produktion. ¹

Von der Farbenherstellung zur Entwicklung und Produktion von pharmazeutischen Produkten wurde die chemische Industrie Basels immer spezifischer und dehnte sich auf rund 300'000m² aus. Zusammen mit der Entwicklung des Hafens anfangs 20. Jh. und deren Lagerhallen sowie den Erdöltanklagern der MIGROL und ESSO bildete sich die bis zum Fischerdorf Kleinhüningen ausdehnende Industrie Basel Nords.

¹ Quelle: Anita Friedlin, Von der Ciba zur BASF; <http://www.dreieckklybeck.ch/category/blog/geschichte-quartier/> (22.02.20)



Kleinhüningen: vom Fischerdorf zum Arbeiterquartier

Kleinhüningen war ein eigenständiges Fischer- und Landwirtschaftsdorf gewesen, bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluss der industriellen Entwicklung die Grenzziehung zwischen Dorf und Stadt zunehmend verwischt wurde. In unmittelbarer Nähe der Gemeindegrenze wurden erste industrielle Betriebe errichtet wie beispielsweise die Farbenfabrik von Alexander Clavel. Die industrielle Entwicklung führte in der Stadt Basel zu einem rasanten Bevölkerungswachstum, das seine Entsprechung in der Expansion des Wohnraums fand: Die Stadtmauern wurden geschleift, die städtische Überbauung wuchs im Unteren Kleinbasel von der Klybeckstrasse her in Richtung Kleinhüningen. Der bauliche Zusammenhang mit der Stadt wurde nach der Jahrhundertwende immer dichter. Auf dem Boden der Landgemeinde wurden nun auch erste industrielle Betriebe errichtet, wie Robert Bindschedlers Fabrik für Farbstoffe und chemische Präparate. Entlang der Wiese siedelten sich um die Wende zum 20. Jahrhundert erste Färbereibetriebe an. Kleinhüningen entwickelte sich zu einem städtischen Aussenquartier.

13

In diese Zeit fällt auch die politische Verschmelzung Kleinhüningens mit der Stadt Basel: Die Landgemeinde hatte die Stadt bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts aufgrund ihrer finanziellen Lage um eine Übernahme ihrer Gemeindegeschäfte gebeten. Als zu drückend wurde die Steuerlast für die Einwohner der Gemeinde, zum grössten Teil Arbeiter mit bescheidenem Einkommen, beschrieben. Als weiteres Argument wurde die zunehmend verwischte Grenze zwischen Dorf und Stadt aufgeführt: "Örtlich ist die Gemeinde von der Stadt kaum mehr getrennt, und der notwendige bauliche Anschluss wird bald vollzogen sein, da eine Ausdehnung Kleinhüningens gegen Norden durch die nahe Grenze verhindert und das Wachstum der Stadt gerade in dieser Richtung eine intensive ist", hiess es im Ratschlag von 1891. In einer ersten Etappe wurde 1893 die politische

Gemeinde Kleinhüningen in die Organisation des Halbkantons eingegliedert.

Was bis 1908 weiterhin bestehen blieb, war die Bürgergemeinde des ehemaligen Fischerdorfs. Die bauliche Verschmelzung mit der Stadt wurde indessen immer dichter, durch den Bau der Umschlagplätze des Badischen Bahnhofs hatte der Grundbesitz der Bürgergemeinde stark abgenommen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden weitere Vereinigungsverhandlungen aufgenommen und im Dezember 1907 stimmten die Kleinhüninger Stimmbürger schliesslich der endgültigen Fusion zu. Was baulich bereits geschehen war, wurde nun auch aus politischer Sicht vollzogen: Kleinhüningen wurde zu einem städtischen Aussenquartier.

Quelle Text <http://www.dreieckklybeck.ch/industrie-und-migrationsgeschichte-der-region-basel-heiner-koechlin/> (22.02.20)

Bildquelle links: Bildarchiv ETH - Kleinhüningen und Hagen um 1925



Kleinbasel zwischen Ciba und Wiese

In Kleinhüningen hatte sich die Bevölkerung zwischen 1850 und 1900, also innerhalb von 50 Jahren, von 531 auf 1882 Menschen mehr als verdreifacht. Beinahe 75 Prozent aller Einwohner um 1900 waren keine Basler Kantonsbürger. Die Neuzugezogenen kamen aus dem Ausland oder aus anderen Schweizer Kantonen. Für viele von ihnen war Kleinhüningen ein erster Wohnort, bevor sie weiter ins Stadtfinnere zogen. Der Volkskundler Paul Hugger beschreibt Kleinhüningen als eine Schleuse, durch die Deutsche aus der Nachbarschaft in die Schweiz gelangten, sich niederliessen und später weiterzogen. Die Zuwanderer waren mehrheitlich Handwerker oder ungelernete Fabrikarbeiter, die vor allem in den Färbereien und chemischen Betrieben Beschäftigung fanden.

Hugger charakterisiert Kleinhüningen als ärmliches, im Gegensatz zum benachbarten Klybeckquartier allerdings als etwas weniger trostloses Quartier. Um 1910 zählten rund zwei Drittel der Einwohner zu den drei unteren Einkommensklassen, zu welchen Unterbeamte und ungelernete Arbeiter gehörten. Die meisten Bewohner Kleinhüningens lebten etwas über dem vitalen Minimum. Das benachbarte Klybeckquartier war erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstanden. Vom Statistischen Amt wurde es 1910 als "Industrieviertel" charakterisiert, in welchem der "Typus der Mietskaserne" dominierte: dichte Blockrandbebauung mit Innenhöfen, die teilweise durch Gewerbebetriebe genutzt wurden. Die zeitgenössischen Beschreibungen des Quartiers erwecken den Eindruck hoffnungsloser Trostlosigkeit: "Lange hohe Häuserreihen, Fabrikamine, grosse Gaskessel, unangenehmer Geruch chemischer Produkte, dies sind die äusseren Kennzeichen des Arbeiterquartiers Klybeck-Kleinhüningen."

Eine der markantesten Veränderungen im Unteren Kleinbasel dürfte der Bau der Hafenanlagen gebracht haben. 1914 gab die Regierung der Stadt Basel die Planung der Hafenanlagen in Auftrag, nach dem Krieg, am 20. Februar 1919, wurde mit dem Bau des ersten Hafenbeckens begonnen.

Das Land am Rheinbord war vielen kleinen Landbesitzern, die dort ihre Gemüsegärten unterhielten, abgekauft worden. Anfang August 1923 wurde die erste Hafenanlage in Betrieb genommen, 1939 schliesslich war der gesamte Bau abgeschlossen. In den 20 Jahren war am Rheinufer eine eigentliche Industrielandschaft entstanden, bestehend aus zwei grossen Hafenbecken, verschiedenen Silos, Tankanlagen und Lagerräumen. Hier wurden industrielle Rohmaterialien, Kohle, Getreide und flüssige Brennstoffe umgeschlagen und auch gelagert.

Mit dem Bau der Hafenanlagen entstand auch ein neues Berufsfeld: die Hafentarbeiter. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs war das Umschlagen eine personalintensive Akkordarbeit. Kohle wurde in Körben an Land gebracht. Die Arbeit im Hafen war eine Gelegenheitsarbeit ohne feste Arbeitsbedingungen.

Quelle Text <http://www.dreieckklybeck.ch/industrie-und-migrationsgeschichte-der-region-basel-heiner-koechlin/> (22.02.20)

Bildquelle links: Bildarchiv ETH - Blick vom Matthäus-Quartier auf das CIBA-Areal, 1961



Produktion als Identität

Heute manifestiert sich das ehemalige Ciba-Areal durch seine Zäune und Tore. Wie eine Festung trennt das Areal die zwei angrenzenden Quartiere. Das Matthäus-Quartier und Kleinhüningen. Doch mit der Verlagerung der chemischen Produktion in andere Länder und der Deindustrialisierung verschwinden die letzten Erinnerungen an die Fabrikstadt. Durch den Verkauf des ehemaligen Ciba-Areals durch BASF und Novartis, wird nun das ganze Klybeck-Quartier zum Entwicklungsgebiet.

Neben der industriellen Chemie-Produktion, Logistik und Hafearbeit, war im Kleinbasel immer auch klassisches Kleingewerbe angesiedelt, das nun durch den Weggang der chemischen Industrie und die zunehmende Gentrifizierung zu verschwinden droht. Auch die steigende Nachfrage nach Wohnraum mit einhergehender Flächenkonkurrenz führt zur Verdrängung von emissionsintensiven Gewerbebetrieben. ¹ Aber gerade das Handwerk und der produktive Sektor tragen wesentlich zur städtischen Identität der umliegenden Quartiere bei.

Nicht nur die Entwicklung des ehemaligen Ciba-Areals, sondern auch der angrenzende Hafen, mit dem geplanten Bau des Hafenbeckens 3, und der zukünftigen städtebaulichen Entwicklung der Hafensinsel in ein urbanes Wohnquartier versetzt das ganze Gebiet in eine Umbruchphase.

Auf Wunsch und Nachfrage der Bevölkerung sollen die Gebäude des Ciba-Areals für Zwischennutzer während der Entwicklung geöffnet werden. Zusätzlich zum klassischen Gewerbe werden auch handwerkliche und industrielle innovative Betriebe sowie Start-up Firmen die Chance an günstigem Mietraum nützen. Es wird für die zukünftige Produktivität des Quartieres von Interesse sein, den innovativen als auch den klassischen Kleingewerben im neu gebauten Stadtteil Platz zuzusichern, anstatt diese zu verdrängen.

Wie Richard Sennet in seinem Buch „Handwerk“ schreibt, ist es das Handwerk, das die Menschen aus der Isolation herausführte. Dies sei auch der Grund, weshalb das Handwerk und Gemeinschaft für die frühen Griechen untrennbar miteinander verbunden war. Der Ausdruck, den die Griechen für Handwerker benutzten, war demioergos. Ein Wort, das aus „öffentlich“ (demios) und „produktiv“ (ergon) zusammengesetzt ist. ²

Weiterhin soll Produktivität die Identität des zukünftigen Quartiers bilden aber öffentlich zugänglich und gemeinschaftsbildend.

¹ Schlussbericht des IWSB, im Auftrag Gewerbeverband Basel-Stadt (GVBS): Zukunft der Industrie und Gewerbeflächen in Basel Stadt, 09.08.2016

² Richard Sennet: Handwerk - Probleme Handwerklichen Könnens, Kapitel 1, S. 34/35

Städtebaulicher Kontext

Basel und das produktive Gewerbe

Die steigende Nachfrage nach Wohnraum in stark verdichteten Räumen wie dem Kanton Basel-Stadt erhöht die Flächenkonkurrenz und führt zunehmend zu Nutzungskonflikten zwischen emissionsintensiven Gewerbebetrieben und Anwohnern. Die Ergebnisse der Betriebsbefragung im Rahmen einer Studie zu den Wirtschaftsflächen zeigen, dass die Verfügbarkeit von geeigneten Flächen und das Preisniveau derselben die häufigsten Gründe für nicht geglückte Flächenexpansionen waren. Von den teilnehmenden Unternehmen konnten knapp 40 Prozent ihr Expansionsvorhaben deshalb nicht umsetzen. Das Problem ist bei einigen Unternehmen so gross, dass ihnen schliesslich nur noch die Abwanderung übrig bleibt.

Für viele bestehende Industrie- und Gewerbebezonen sind zukünftig Mischnutzungen vorgesehen, so beispielsweise für das Lysbüchel-Areal oder jüngst im Klybeck / BASF-Areal. Mischnutzungen eignen sich vor allem für Gewerbebetriebe mit geringen Emissionen und kleinem Flächenbedarf. Das produzierende Gewerbe und die Logistik, haben jedoch einen relativ grossen Flächenbedarf und verursachen für anliegende Wohngebiete störende Emissionen; für diese Betriebe kommen daher Mischzonen kaum in Frage. Das bereits knappe Angebot wird somit in Zukunft noch zusätzlich verkleinert, was die Standortsuche im Kanton Basel-Stadt für Gewerbebetriebe weiter erschwert.

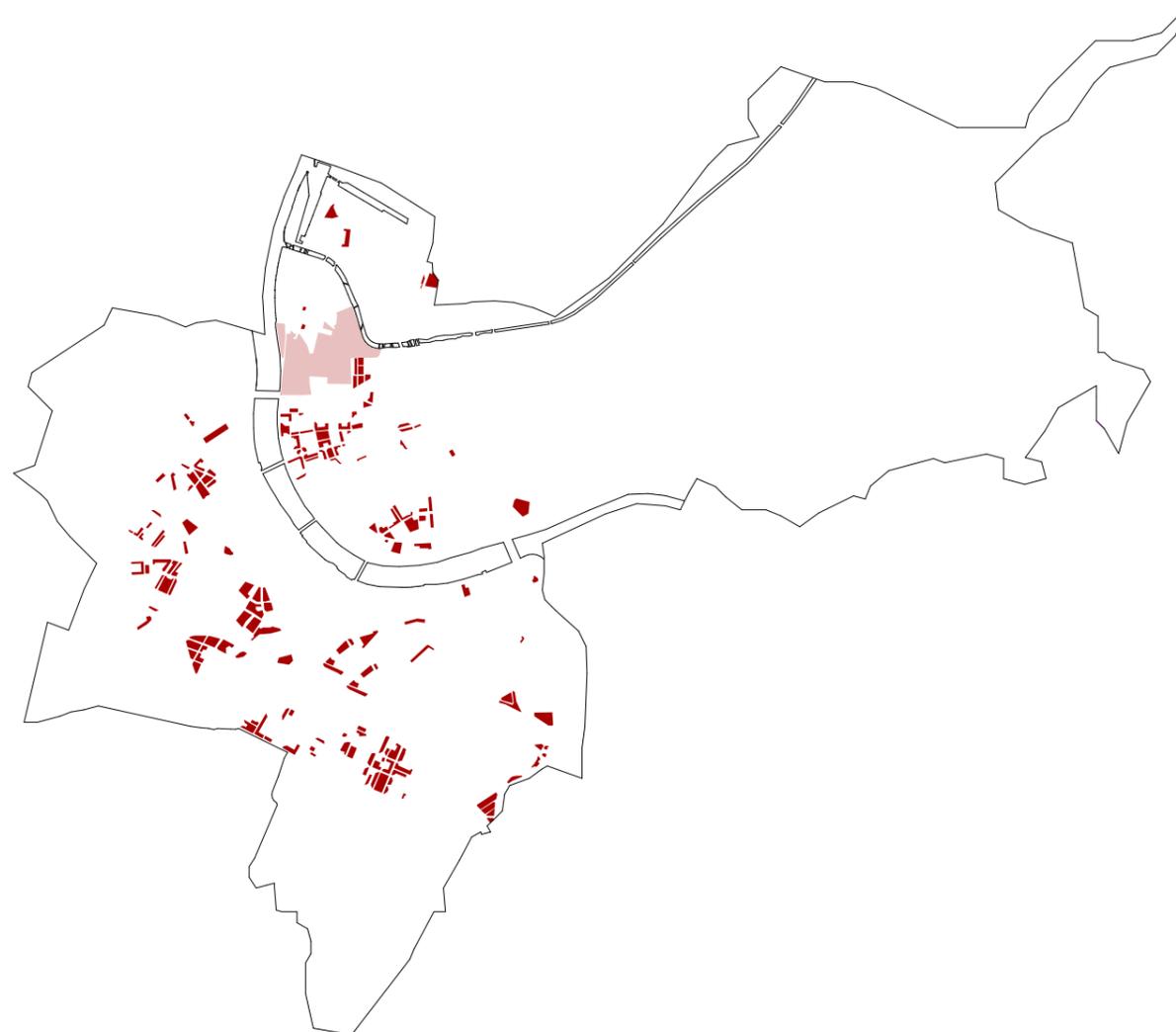
Gewerbebetriebe leisten einen wesentlichen Beitrag zur urbanen Vielfalt und steigern die Attraktivität der Stadt Basel massgeblich. Die kleineren und mittelgrossen Gewerbebetriebe sind ein wichtiger Bestandteil der Life Sciences-, Logistik- und Investitionsgüter-Cluster in der Metropolitanregion Basel. Die Interaktion zwischen Unternehmen aus verschiedenen Branchen innerhalb eines Clusters fördert den Wettbewerb, die Innovation, aber auch die Gründungsrate neuer Firmen durch Spin-Off-Prozesse.

Weiter manifestiert sich die Bedeutung des Gewerbes in der Branchenvielfalt, welche die Grundlage für einen breiten Arbeitsmarkt ist und einen Schutz gegenüber dem Klumpenrisiko von homogenen Branchenkonzentrationen bietet. KMU-Betriebe sind durch die stärkere Binnenmarktorientierung resistenter gegenüber externen Schocks. Zudem reagiert die Gesamtheit der KMU-Betriebe, da sie einer Vielzahl unterschiedlicher Branchen angehören, schwächer auf Konjunkturschwankungen. Beides trägt schliesslich zu einer Stabilisierung des Arbeitsmarkts bei.

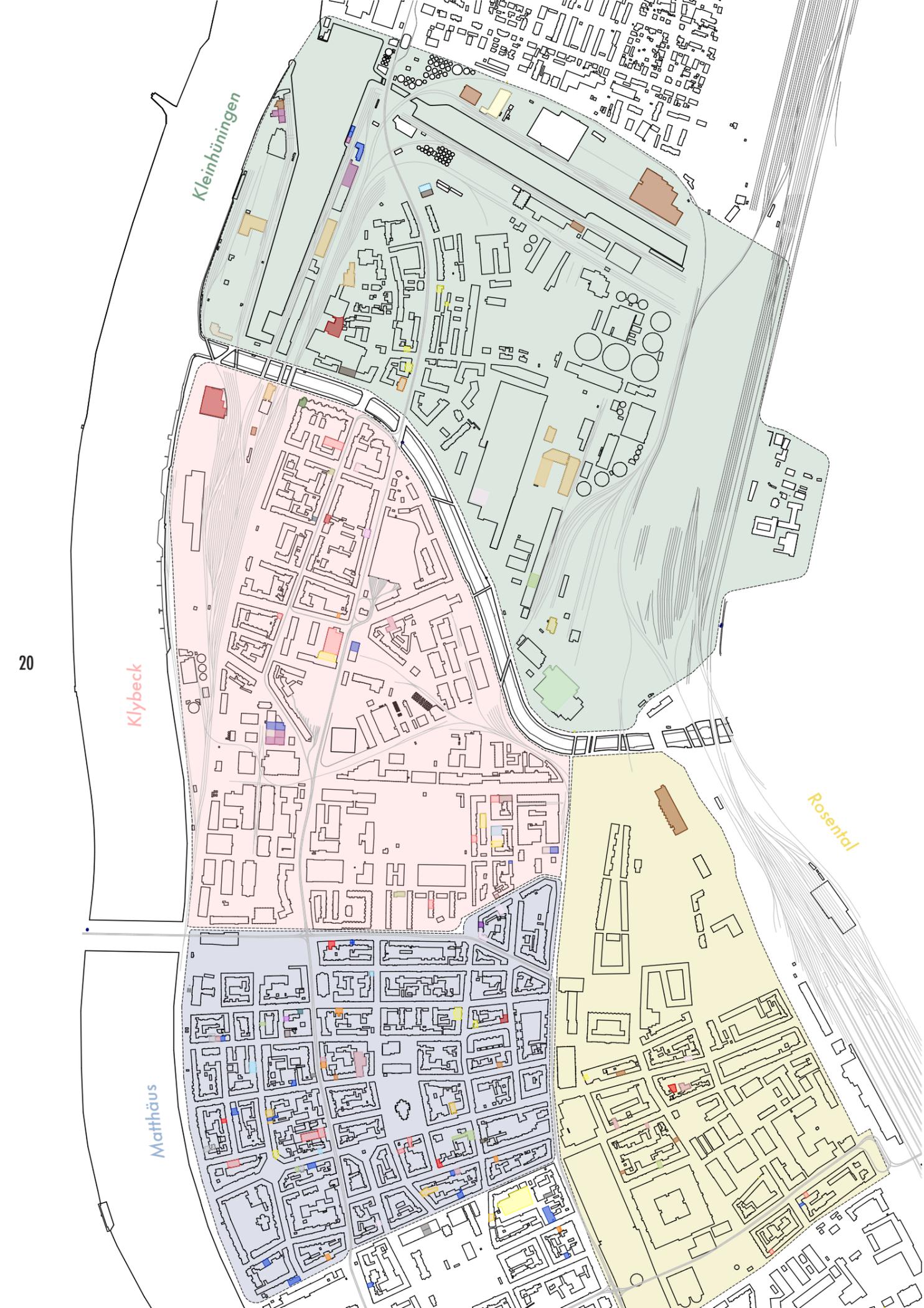
Das Gewerbe leistet auch einen wichtigen Beitrag bei der Ausbildung von Jugendlichen. Schweizweit werden über 50 Prozent aller Lernenden in einem Gewerbebetrieb ausgebildet. Das Gewerbe unterstützt Jugendliche somit massgeblich bei der Arbeitsmarktintegration. Angesichts der Vorteile, die gewerebetreibende Unternehmen dem jeweiligen Standort bringen, wäre es ein grosser Verlust für den Kanton Basel-Stadt, wenn das Gewerbe allmählich aus dem Kanton verdrängt würde.

Textquelle: Schlussbericht des IWSB, im Auftrag Gewerbeverband Basel-Stadt (GVBS): Zukunft der Industrie und Gewerbeflächen in Basel Stadt, 09.08.2016

Bildquelle links: Grundlage der Grafik ist der Schlussbericht des IWSB von 2016



- Zonen mit Erleichterungen für Gewerbe
- Klybeck und BASF



Baustoffhandel	3
Reinigungsgewerbe	3
Transport und Logistik	9
Ver- und Entsorgung	5
Baustofftechnologie	2
Autogewerbe	12
Energie- und Umwelt	1
Elektriker	7
Haustechnik	1
Architektur- und Ingenieurbüros	25
Druck und Verlag	2
Grafik	
Informatik	4
Kommunikation	5
Personaldienstleister	2
Bauunternehmen	4
Dachdecker und Zimmerei	4
Boden- und Plattenleger	12
Glaserei und Fensterbauer	2
Maler- und Gipsergewerbe	7
Metallbau	6
Schreinerei und Möbelbau	8
Spengler und Sanitär	6
Bildhauer und Steinmetz	6
Kunst und Gestaltung	8
Schneiderei und Textilbearbeitung	1

Quartieranalysen: Produktive Gewerbe in Kleinbasel

Der Ausgangspunkt meiner Quartieranalyse war das Verschwinden der produzierenden Chemie im Klybeck-Quartier. Ich stellte mir die Frage, welche produzierenden und emissionsintensiven Gewerbe neben der Chemie noch in Kleinbasel vorhanden sind, und wie diese verteilt sind. Dabei fokussierte ich mich vor allem auf die Hauptgruppen der Logistik überschneidend mit dem Baugewerbe und die Dienstleistungs- und Kreativwirtschaft. Die Analysekarten erstellte ich auf vielseitiger Datenbasis. Einerseits hatte ich bereits persönliches Vorwissen durch die Summerschool „mapping everything“ im Jahr 2019 mit dem Lehrstuhl Vogt und durch ein Architekturpraktikum im Matthäusquartier angeeignet andererseits bediente ich mich der Internetrecherche. Die Daten haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern zeigen ein grobes Modell der Gewerbeverteilung auf.



■ Baustoffhandel	2
■ Reinigungsgewerbe	/
■ Transport und Logistik	4
■ Ver- und Entsorgung	4
■ Baustofftechnologie	2
■ Autogewerbe	4
■ Energie- und Umwelt	/
■ Elektriker	1
■ Haustechnik	1
■ Architektur- und Ingenieurbüros	3
■ Druck und Verlag	1
■ Grafik	/
■ Informatik	/
■ Kommunikation	/
■ Personaldienstleister	2
■ Bauunternehmen	1
■ Dachdecker und Zimmerei	/
■ Boden- und Plattenleger	/
■ Glaserei und Fensterbauer	/
■ Maler- und Gipsergewerbe	/
■ Metallbau	/
■ Schreinerei und Möbelbau	/
■ Spengler und Sanitär	1
■ Bildhauer und Steinmetz	/
■ Kunst und Gestaltung	5
■ Schneiderei und Textilbearbeitung	/

Produktive Gewerbe in Kleinhüningen

Das ehemalige Fischerdorf Kleinhüningen ist vor allem durch die Hafearbeit, die nur teilweise noch in Betrieb ist, geprägt. In den ungenutzten Lagerhallen hat sich aber auch schon ein Teil der Kreativwirtschaft abgesetzt, wie man an den Beispielen West- und Ostquai sieht.



■ Baustoffhandel	/
■ Reinigungsgewerbe	2
■ Transport und Logistik	1
■ Ver- und Entsorgung	1
■ Baustofftechnologie	/
■ Autogewerbe	3
■ Energie- und Umwelt	1
■ Elektriker	2
■ Haustechnik	/
■ Architektur- und Ingenieurbüros	5
■ Druck und Verlag	1
■ Grafik	/
■ Informatik	/
■ Kommunikation	2
■ Personaldienstleister	/
■ Bauunternehmen	2
■ Dachdecker und Zimmerei	/
■ Boden- und Plattenleger	6
■ Glaserei und Fensterbauer	/
■ Maler- und Gipsergewerbe	1
■ Metallbau	/
■ Schreinerei und Möbelbau	1
■ Spengler und Sanitär	1
■ Bildhauer und Steinmetz	/
■ Kunst und Gestaltung	3
■ Schneiderei und Textilbearbeitung	/

Produktive Gewerbe in Klybeck

Wie bereits erwähnt zeichnet sich das Klybeckquartier mit dem südlichen Ciba-Areal vor allem durch die verschwindende Chemieproduktion aus. Zwei Gebäude wurden durch den Verein Unterdessen für zwischennutzende Künstler, sowie andere Schaffende des Kreativsektors geöffnet. Auch die Umnutzung der Aktienmühle zu einer öffentlichen Werkstatt weist auf eine produktive Eigeninitiative der Stadtbewohner Basels hin.

Im Norden und im Südosten gibt es eine Ansammlung von Bau- und Autogewerbe. Am Rangiergleisfeld entlang sind Logistik und Baustoffhändler zu finden.



■	Baustoffhandel	1
■	Reinigungsgewerbe	1
■	Transport und Logistik	/
■	Ver- und Entsorgung	/
■	Baustofftechnologie	/
■	Autogewerbe	3
■	Energie- und Umwelt	/
■	Elektriker	3
■	Haustechnik	1
■	Architektur- und Ingenieurbüros	13
■	Druck und Verlag	1
■	Grafik	/
■	Informatik	1
■	Kommunikation	3
■	Personaldienstleister	/
■	Bauunternehmen	1
■	Dachdecker und Zimmerei	3
■	Boden- und Plattenleger	5
■	Glaserei und Fensterbauer	2
■	Maler- und Gipsergewerbe	4
■	Metallbau	4
■	Schreinerei und Möbelbau	4
■	Spengler und Sanitär	3
■	Bildhauer und Steinmetz	1
■	Kunst und Gestaltung	/
■	Schneiderei und Textilbearbeitung	1

Produktive Gewerbe im Matthäusquartier

Im südlichen Matthäusquartier gibt es durch die kleinparzellierten Blockrandbebauungen eine feingliedrige Streuung von traditionellem Handwerk- und Nebengewerbe. Die grosse Anzahl an KMU's deutet auf günstige Mietpreise hin, was zu einer positiven urbanen Mischung führt.



Produktive Gewerbe Rosental

■ Baustoffhandel	/
■ Reinigungsgewerbe	/
■ Transport und Logistik	4
■ Ver- und Entsorgung	/
■ Baustofftechnologie	/
■ Autogewerbe	1
■ Energie- und Umwelt	/
■ Elektriker	1
■ Haustechnik	/
■ Architektur- und Ingenieurbüros	1
■ Druck und Verlag	/
■ Grafik	/
■ Informatik	/
■ Kommunikation	/
■ Personaldienstleister	/
■ Bauunternehmen	/
■ Dachdecker und Zimmerei	1
■ Boden- und Plattenleger	2
■ Glaserei und Fensterbauer	/
■ Maler- und Gipsergewerbe	/
■ Metallbau	/
■ Schreinerei und Möbelbau	3
■ Spengler und Sanitär	1
■ Bildhauer und Steinmetz	/
■ Kunst und Gestaltung	/
■ Schneiderei und Textilbearbeitung	/

Produktive Gewerbe in Rosental

In Rosental hat sich über die letzten Dekaden vor allem der Messebau etabliert. Grosse Messen wie beispielsweise die Art Basel, aber auch das Musical-Theater beleben das Quartier punktuell. Die Gewerbe, wie Logistik und Messebau (unter der Rubrik Schreinerei) sind damit in Verbindung zu bringen.

Begrifflichkeiten

Experteninterview

Ich (F) habe das Interview am 16. März 2020 mit Nando Schmidlin (N) von Circular Hub und Sjors Rumping (S) von Madaster, aufgrund der Corona Pandemie per Skype, geführt. Sjors Rumping ist spontan zum Interview dazugestossen, wobei ich nur begrenzt Zeit hatte, mich in die Firmentätigkeit von Madaster einzulesen. Nach einer kurzen Präsentation der Aufgabenstellung und Situierung des CIBA-Areals haben wir ein ziemlich offenes Gespräch über Kreislaufwirtschaft, Nachhaltigkeit, Wert und Permanenz geführt.

N: Wir sind hier zu zweit, weil es eigentlich zwei unterschiedliche Firmen gibt, die aber zusammengehören. Circular Hub vertrete ich und die andere Sjors, und das wäre Madaster.

F: Welche Rolle spielt Ihre Wissens- und Netzwerkplattform für die Entwicklung und Einführung einer zirkulären Wirtschaft in der Schweiz?

N: Circular Hub ist eine Wissens- und Netzwerk Plattform, die es erst seit 1.5 Jahren gibt. Sie ist im Zuge von einer Reihe von Projekten entstanden, die hier in der Schweiz durch die Engagement Migros Stiftung sowie die ava Stiftung lanciert wurden. Circular Economy Switzerland ist das Portal wo alle diese Projekte präsentiert werden.

F: Wen begleiten oder beraten Sie beim Umsteigen in Zirkulärwirtschaft?

N: Unser Fokus sind KMU. Die Idee ist, dass die KMU's am Anfang der Innovation für das Thema Kreislaufwirtschaft sensibilisiert werden. Dabei geben wir ihnen gute Beispiele um das Thema praktisch fassbar zu machen und was es bedeutet zirkulär zu agieren. Denn unter dem Begriff Zirkulärwirtschaft kann man sich viel darunter vorstellen.

F: Geht es dabei darum, konkrete Geschäftsmodelle zu entwickeln oder eher Netzwerke zu generieren?

N: In unseren Workshops, geht es mehrheitlich darum, dass wir mit den teilnehmenden Unternehmern Geschäftsmodelle, die je nach KMU eine ganz andere Art an Zirkularität aufweisen, entwickeln. Die Unternehmen machen sich selbst Gedanken, wo sie ein Potenzial für Zirkularität haben könnten. So agieren wir vor allem auf der Unternehmensebene, wobei dies jedoch Kollaborationen nicht ausschliesst.

F: Wie agiert dabei Madaster? Ich habe heute die Internetseite von Madaster quergelesen und fand einige Dinge sehr interessant. Denn ich habe angefangen, von den in der Aufgabenstellung aufgelisteten Gebäuden einen Bauteilkatalog zu erstellen, ähnliche den Materialpässen von Madaster.

S: Die Materialpässe organisieren Gebäude auf einer Online-Plattform. Sie registrieren, wieviel Materialien in einem Gebäude stecken und wo sich diese Materialien im Gebäude befinden. Dabei führen wir einen zirkulär Index. Du kannst sehen, wie zirkulär dein Gebäude im Vergleich zu andern ist und zwar

insgesamt als auch pro Teil. Es gibt auch einen finanziellen Indikator. Madaster hat ihren Ursprung in der Niederlande und expandierte in die Schweiz, Deutschland, Skandinavien und Taiwan. Es werden immer mehr Materialpässe erstellt, wobei ein Netzwerk von Materialien entsteht.

F: Was mich an diesem Materialpass interessiert; geht es vor allem darum neue Gebäude in die Kartei aufzunehmen oder auch alte?

S: Beides. Neue und bestehende. Für neue Gebäude ist der Aspekt der Zirkularität vielleicht einfacher mitzunehmen, da man noch die Wahl hat, welche Materialien man einsetzt. Bei bestehenden Gebäuden sind die Materialien ja schon da und es ist schwieriger sie wiederzuverwenden. An einem alten Gebäude kann man nicht mehr viel ändern, bei einem neuen, je nachdem wie man es plant aber schon.

F: Genau hier kommt man dann auf den Begriff urban mining. Geht es bei dieser Kartei auch darum, dass man sich überlegt, wie man Bauelemente von einem alten Gebäude wiederverwenden könnte? Zum Beispiel in Basel, im besagten Areal gibt es verschiedenste Gebäude aus den 70er Jahren, die in Stützen-Platten-Bauweise gebaut und die einzelnen Gebäudeteile elementar konzipiert sind. So wären diese Elemente ja theoretisch, wenn man ein System hätte, wiederverwendbar.

S: Bei diesen alten Gebäuden ist es ein bisschen schwierig, sie wieder auseinanderzunehmen, ohne die Elemente zu beschädigen, denn sie wurden meistens fest verbaut. Und ja Urban Mining bei diesen alten Gebäuden, also das Rückbauen und Rezyklieren der Materialien ist eine Variante. Bei neuen Gebäuden geht es aber um mehr als nur um zukünftiges Recycling von Materialien, es geht um den Re-Use der Elemente. Die Elemente werden also nicht kaputt gemacht, um sie wieder anders benützen zu können.

N: Ich denke das Wiederverwenden von Elementen aus älteren Gebäuden nicht ausgeschlossen ist. Wenn du einen guten Entwurfsprozess hast, kannst du diese alten Sachen auch wiedereinsetzen. Theoretisch kann man auch aus dieser Zeit Elemente wieder benutzen, die Frage ist nur, welche Elemente. Anstatt Fassadenelemente könnten es auch Schränke oder Lavabos usw. sein.

S: Ja, aber zum Beispiel Wände, Decken oder Böden sind in diesen alten Gebäuden meist schwieriger.

F: Und zum Beispiel Fassaden? Es gibt viele Gebäude die ganze vorgehängte Glasfassaden haben.

S: Wenn man diese auseinandernimmt kann man sie schon in einem neuen Gebäude oder in einem Umbau einplanen, aber dann muss man wissen, wie diese Elemente konstruiert sind und wie sie festgemacht wurden. Dann wäre es möglich.

F: Ich habe jetzt angefangen fünf Gebäude auf dem Areal aufzunehmen, Pläne zu machen und versuche sie zu verstehen. Ich dokumentiere die loslöslichen Elemente und überlege mir, was passiert, wenn sie auf ein neues Gebäude treffen. In meinem Entwurf geht es aber auch darum, wie mein produktiver Ort organisiert sein wird. Es würde mich interessieren ob sich unter den KMU's die sich für Kreislaufwirtschaft interessieren auch solche aus der Baubranche, wie z.B. Baukonzerne, Handwerkerbuden oder Architekten, befinden?

N: Ich würde sagen, dass die Interessenten generell recht breit in der Baubranche verteilt sind. Offensichtlicher ist das Interesse bei ganz grossen Bauunternehmen, die sowieso eine Nachhaltigkeits- und Innovationsabteilung haben. Diese setzen sich bewusst mit dem Thema auseinander, was aber nicht heisst, dass sie dann auch etwas damit anfangen. Immerhin haben sie Zirkularität auf dem Schirm. Neben den grossen Firmen gibt es viele im Bereich Start-Up, die versuchen neue Baumaterialien zu entwickeln. KMU's sind irgendwo dazwischen und da kommt es sehr auf den Betrieb an. In einem Familienunternehmen ist es beispielsweise einfacher eine Veränderung hinzukriegen, welche dann auch langfristig ist. Wir haben bereits Plattenleger, Schreiner und Baufirmen beraten. Man sieht, das Interesse ist ziemlich breit. Aber wer von diesen dann auch wirklich etwas macht, das sind die Recycler die sowieso schon lange tätig sind.

F: Wen meinst du mit die Recycler?

N: Diese Abbruchfirmen. Sie werden tätig, weil es kein Deponieraum mehr gibt. Und auch die Betonhersteller, sie erzeugen einen riesigen CO2 Ausstoss und müssen da etwas ändern. Das schwierige in der Baubranche ist jedoch, dass am Ende alles zusammen kommt. Denn wenn man ein neues Gebäude baut gibt es viele Schnittstellen und man muss verschiedenste Leute miteinbeziehen. Es gibt viele kreative Lösungen, die man während dem Bauprozess finden muss und trotzdem bleibt der Zeitdruck...

F: Es gibt ein kurzer Beitrag auf SRF Kulturplatz über Recycling und Re-Use in der Baubranche. Da kam die Frage auf, wer sich denn für diesen Kreislauf in der Architektur einsetzen muss. Die Antwort war, dass die Bauherren es in der Hand hätten. Diese Frage hat mich beschäftigt. Ich habe mich während dem ganzen Studium nur wenig mit der Herkunft von Materialien auseinandergesetzt und ich glaube eine grosse Entscheidungskraft liegt auch beim Entwerfenden. Es hat etwas mit einer Haltung gegenüber der Umwelt zutun. Was denkt ihr dazu? Wer muss das machen? Bauherren, sicher auch Architekten?

S: Es muss von mehreren Seiten kommen. Das Interesse der Bauherren und Real Estate Eigentümern kann durch eine Zertifizierung für einen Bau gesteigert werden, wodurch diese dann auch grössere Ambitionen zeigen zirkulär zu bauen.

F: Gibt es jetzt schon ein Zertifikat für Kreislaufwirtschaft? Es gibt ja die Zertifizierung für Minergie. Denkt ihr das ein Zertifikat eine Lösung wäre die Leute motivieren könnte?

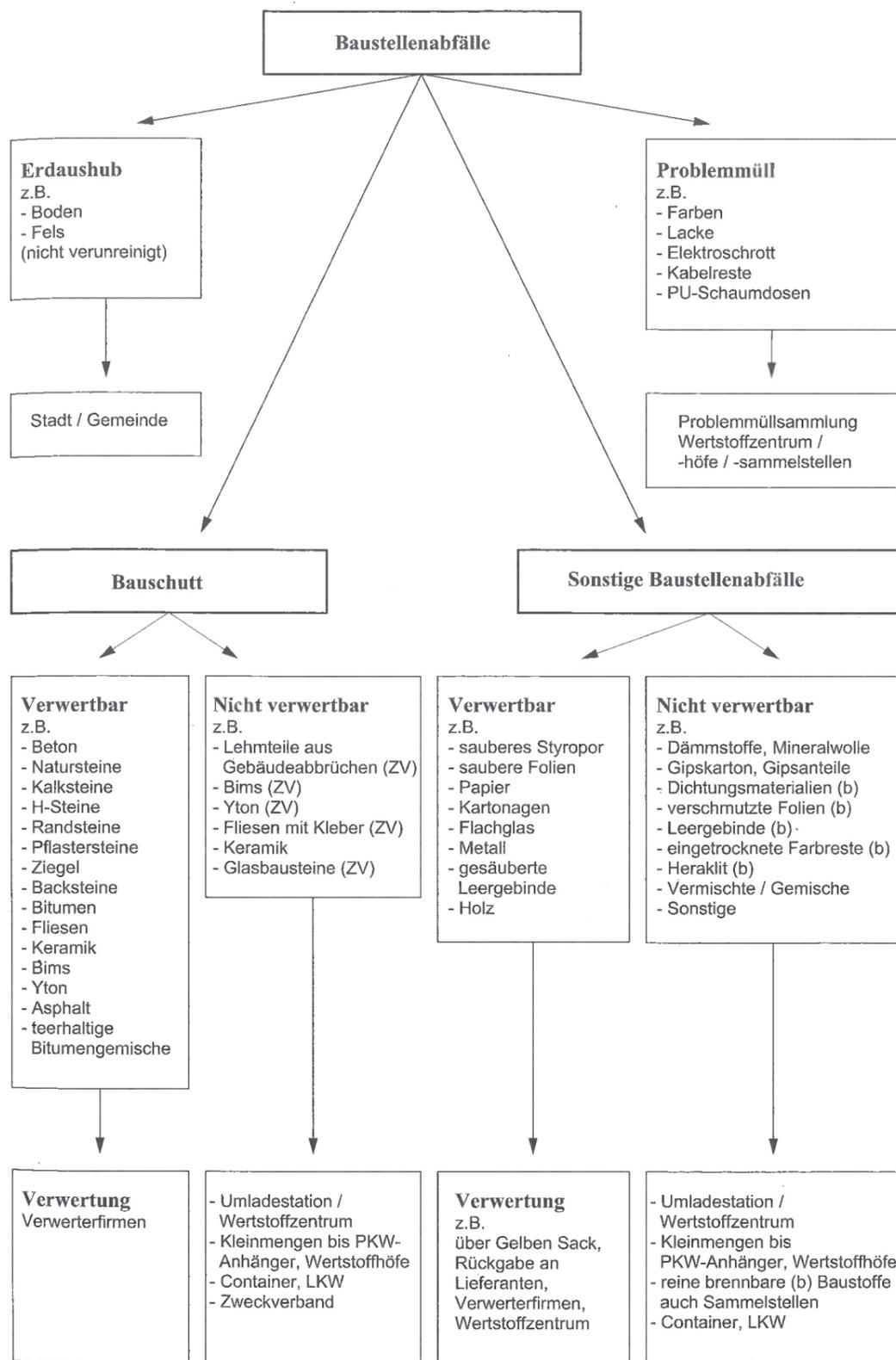
S: Ich denke es gibt schon genügend Zertifizierungen, was es jetzt mehr braucht und andere Länder bereits haben sind Rabatte auf Kredite. Extra Stimulierungen wären finanzielle Vorteile für das Einsetzen von nachhaltiger Energie und zirkulären Materialien wie auch den geringeren Ausstoss von CO2 Emissionen.

F: Was mich auch interessiert ist, inwiefern die Kreislaufwirtschaft räumliche Nähe bedingt. Ob Unternehmen die sich organisieren wollen auch nahe beieinander liegen müssen, um Kreislaufwirtschaft betreiben zu können? Oder geht es beim Konzept Kreislaufwirtschaft vielmehr um ein Netzwerk das über die ganze Schweiz gespannt ist?

N: Es kommt darauf an was für dich Kreislaufwirtschaft ist. Es ist ein grosses Thema und es gibt zwei Seiten. Es gibt einerseits die, die sagen, Kreislaufwirtschaft funktioniert gleich wie die bestehende Wirtschaft heute, einfach mit Kreisläufen. Das würde bedeuten, dass wir weniger Abfall oder gar kein Abfall mehr erzeugen und nur noch erneuerbare Energien verwenden. Doch in diesem Szenario läuft eigentlich alles ähnlich wie es bereits ist. Wenn man das Nachhaltigkeitsdenken jedoch weiterdenkt, dann hätte dies logischerweise mehr Einfluss auf das alltägliche Leben und den systemischen Austausch einer Wirtschaft. Es gibt halt verschiedene Positionen, ob man mit der jetzigen Wirtschaft einfach so weitermachen kann und ob man wie bisher konsumieren darf. Anstatt Besitzen könnte man zukünftig auch vieles über Vermieten und Wiederverwenden lösen. Wobei bei diesem Szenario jeder Einzelne etwas beiträgt was das Leben der Leute verändert. Ich finde Nachbarschaften sehr wichtig für eine nachhaltige Zukunft. Lösungsansätze auf die Frage der räumlichen Nähe diskutiert der Begriff der Industrial Symbiose. Es geht darum, dass verschiedene Unternehmen lokal, also relativ nahe beieinander liegen und so voneinander profitieren. Das Produzieren eines Gutes, das z.B. Wärme erzeugt, könnte diese Wärme dann an ein Gewächshaus mit Gemüseanbau abgeben. Dieses Modell ist sinnvoll um an einem Ort ein kleines System mit eigenen Kreisläufen aufzubauen.

F: Das spannende ist also, dass System im System und wie sich diese überlagern.

N: Ja. Wenn man es genau nimmt ist die Community nicht Teil der Kreislaufwirtschaft. Für mich persönlich gehört jedoch das Nachbarschaftliche unbedingt zu einem nachhaltigen Konzept dazu. Eine wirtschaftliche Position könnte jedoch argumentieren, dass es wirklich nur um Material und Energiekreisläufe geht.



F: Neben der Metamorphose von Kreislaufwirtschaft und Community interessiert mich auch die Präsenz von Nachhaltigkeit. Denkt Ihr, dass ein Umdenken bezüglich Lebensdauer von Materialien, und auch Objekten durch visuellen Präsenz, also mit der Architektur, gefördert werden sollte? Ich denke dabei an die eher unattraktiven Recycling Orte in der Stadt. Wie könnte eurer Meinung nach ein Ort in der Stadt aussehen an dem Recycling und Re-Use zum Thema macht?

S: Ich denke dabei nicht unbedingt an einen Ort, jedoch mehr an Materialien und Objekte in Gebäude. Die Challenge ist es, recycelte und wiederverwendete Objekte ganz normal aussehen zu lassen. Man muss nicht erkennen, dass etwas eine speziell lange Lebensdauer hat und wiederverwendet wurde. Auch die Architektur soll halt ganz normal aussehen.

N: Also was ich schon noch ein schönes Bild finde ist wenn die Fenster wiederverwendet werden. Wenn man aus vielen Fenstern ein grosses Fenster macht. Diese grosse Fläche aus vielen kleinen Fenstern muss nicht unbedingt alt aussehen. Ich mag auch wenn in normalen Gebäude kleine Details und Elemente wiederverwendet wurden. Oder wenn ein Dach plötzlich zum Gemüsegarten wird. Ich finde wichtig, dass Wiederverwendung in unser Bewusstsein kommt und dass der Abfall nicht immer sofort verschwindet. Bei Gebäuden kann man gewisse Aspekte sichtbar lassen und muss nicht versuchen die Spuren zu verstecken. Aber es muss auch nicht unbedingt alles präsentiert werden.

F: Was bedeutet für euch Wert?

S: Ich denke, es geht um die Fähigkeit, den Wert zu erhalten. Heute geht Wert viel zu schnell verloren. Wenn z.B. heute etwas mega wertvoll ist und in einem Jahr nicht mehr. Objekte die ihren Wert behalten können, sind viel wichtiger.

N: Wert hat für mich viel mit Wertschätzung zu tun, also auch irgendwo eine persönliche Einschätzung. Vielerorts ist Wiederverwertung zu kompliziert oder zu teuer. Es geht darum den Dingen einen Wert beizumessen auch wenn dieser nicht wirklich messbar ist. Man darf die Arbeit die hinter einem Objekt steckt nicht vergessen und muss zumindest diese Wertschätzen. Es geht mir um den Bedeutungswert und um die Zeit, die benötigt wurde, um etwas aufzubauen, anstatt um die Frage der Kosten des Ersatzes.

F: Was bedeutet für euch Permanenz?

S: Das habe ich nachgeschlagen, per Definition bedeutet Permanenz, dass etwas für immer da ist. Für immer ist jedoch zu lange, denn nichts ist für immer da und vor allem in der heutigen Zeit müssen sich Dinge bewegen und verändern. Auch Gebäude müssen so gedacht werden und an erster Stelle so, dass sie weniger Rohstoffe benötigen.

F: Vielleicht kann man schon sagen, dass wir der Schweiz permanent bauen. Rückbauen ist in vielen Fällen schwierig, wenn sich Anforderungen und Ansprüche verändert haben.

N: Sicher setzen wir Materialien ein, die sehr lange halten, die wir aber nicht so lange benutzen wollen also so von Plastiksäcken bis zu Gebäuden, ich glaube ein Gebäude wird durchschnittlich nach 20 Jahren abgerissen. Viele werden früher abgerissen, als dass sie eigentlich erhalten werden könnten.

S: So wie wir momentan bauen könnten Gebäude 100-150 Jahre da sein. Doch die Nutzung verändert sich zu schnell darum müssen wir flexibel entwerfen, dass eine Umnutzung einfach möglich ist.

N: Das etwas eine lange Lebensdauer hat ist an und für sich gut. Es muss jedoch auch gewährleistet werden, dass es so lange benützt wird und das spricht dafür wie Sjors gesagt hat, dass man Dinge flexibel hält um sie den Bedürfnissen anpassen zu können.



1



2

Kreislaufwirtschaft

Die Kreislaufwirtschaft zeichnet sich dadurch aus, dass Rohstoffe effizient und so lange wie möglich genutzt werden. Gelingt es, Material- und Produktkreisläufe zu schliessen, können Rohstoffe immer wieder von neuem verwendet werden. (...)

Die Kreislaufwirtschaft, auch «Circular Economy» genannt, unterscheidet sich von den noch verbreiteten linearen Produktionsprozessen. In einem linearen Wirtschaftssystem werden Rohstoffe abgebaut, Produkte hergestellt, verkauft, konsumiert und weggeworfen (vgl. Grafik 1). Das führt zu Rohstoffverknappung, Emissionen, grossen Abfallmengen und damit verbundenen Umweltbelastungen.

In der Kreislaufwirtschaft werden Produkte und Materialien im Umlauf gehalten (vgl. Grafik 2). Dadurch werden im Vergleich zum linearen Wirtschaftssystem weniger Primärrohstoffe verbraucht. Zudem bleibt der Wert der Produkte länger erhalten, und es fällt weniger Abfall an.

Kreislaufwirtschaft ist ein ganzheitlicher Ansatz, der den gesamten Kreislauf betrachtet: Von der Rohstoffgewinnung, über das Design, die Produktion und die Distribution eines Produkts bis zu seiner möglichst langen Nutzungsphase und zum Recycling. Damit Produkte und Materialien in diesem Kreislauf verbleiben, braucht es ein Umdenken aller Akteure.

Produkte im Kreislauf behalten

Die Nutzungs- und Lebensdauer von Produkten wird erhöht, indem sie geteilt, wiederverwendet, repariert und wiederaufbereitet werden. Über die ganze Produktlebensdauer betrachtet, schont das in den meisten Fällen nicht nur die Umwelt, sondern auch das Portemonnaie der Konsumentinnen und Konsumenten. Der auf Innovation und Qualität ausgerichteten Schweizer Wirtschaft eröffnet die lange Produktnutzung neue Geschäftsfelder. So lassen sich beispielsweise Reparaturdienstleistungen anbieten, oder Produkte können vermietet statt verkauft werden.

Erst wenn sich ein Produkt nicht mehr länger nutzen lässt, wird es dem Recycling zugeführt, um das Material weiterverwerten zu können. Aus Umweltsicht ist es jedoch in fast allen Fällen besser, Produkte möglichst lange zu nutzen, da auch Recycling wegen des Verbrauchs von Energie, Wasser oder Chemikalien umweltbelastend ist.



Urban Mining

1933 forderte die Charta von Athen, in den Städten die Funktionen Arbeit und Wohnen räumlich zu trennen. Das war damals dringend erforderlich und für Architekten und Stadtplaner bedeutete es einen großen Erfolg. Saubere Luft und weniger Lärm bescherten so vielen Menschen eine bessere Gesundheit. Mittlerweile ist der technische Umweltschutz in den Industrieländern weit vorangekommen, wobei es Unterschiede und weiterhin auch Defizite gibt. Heute nun steht eine neue und viel tiefer greifende Idee der Trennung an: Die Wiedergewinnung von Baumaterialien und Wertstoffen aus der gebauten Stadt heraus erfordert die Trennung von Materialströmen. (...)

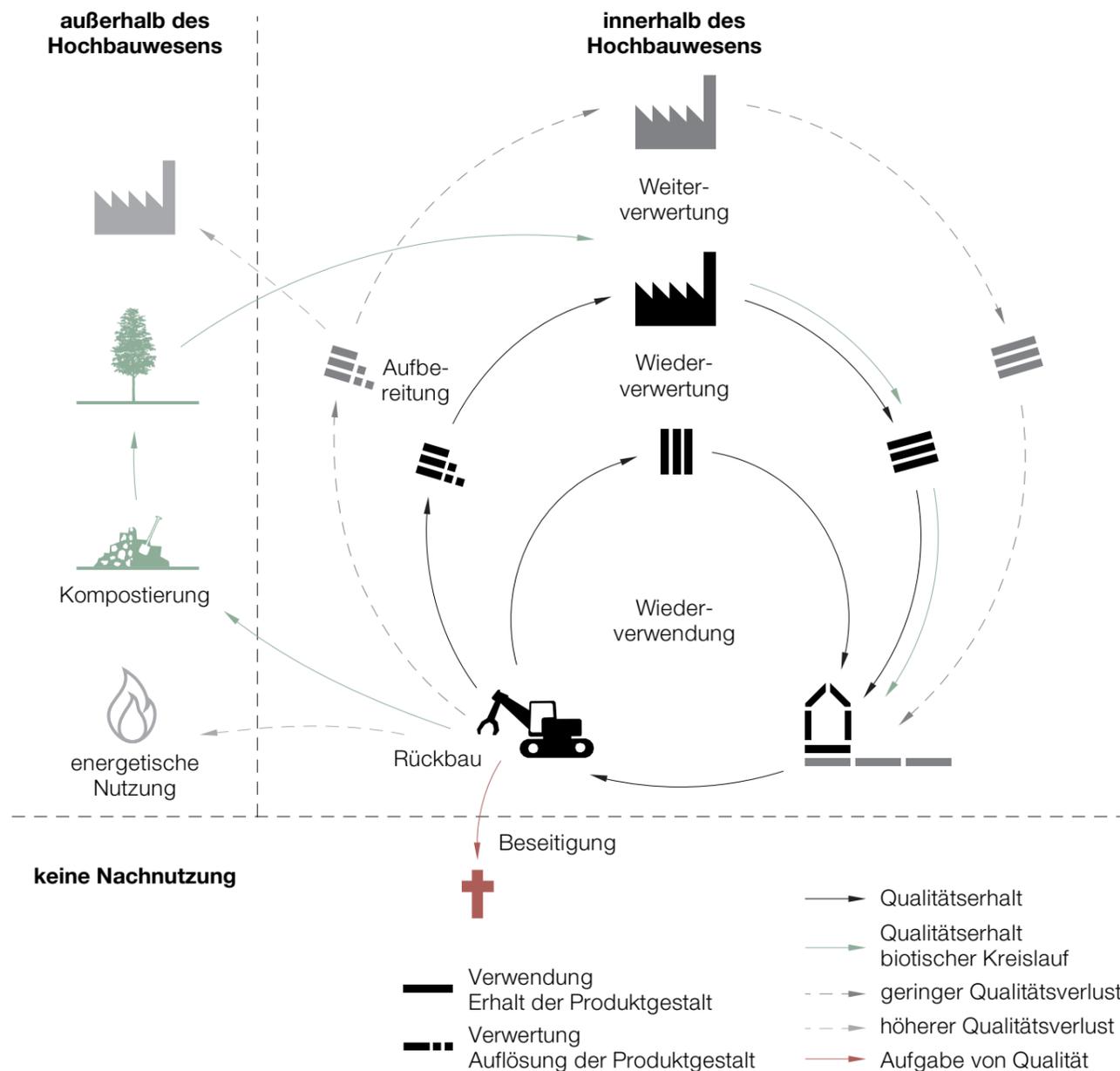
Der größte Problemdruck liegt auf den Städten in jenen Ländern, die wir früher als Entwicklungsländer kannten. Der größte Entwicklungsdruck liegt indessen nicht dort, sondern in den hochentwickelten Industrieländern. Egal ob man es geschichtlich und verantwortungsethisch begründet oder durch die Wirtschaftlichkeit der technischen Neuerungen: Der Einstieg in eine neue Ära, die die Stadt als Mine für Rohstoffe sieht, muss hier gelingen. Das Lehnwort »Mine« erzeugt zunächst vielleicht missverständliche Bilder und Analogien. Doch es ist in neuem, innovativem Zusammenhang zu sehen: Vor jedem Rohstoffabbau (mining) steht die Planung und Exploration. Für die Stadt gilt das umso mehr. Das Ziel einer effizienten Rohstoffnutzung kann über Vermeidung, Verringerung, Reparatur und Langlebigkeit, Wiedernutzung und Recycling erreicht werden. Verändertes Produktdesign, zirkuläre Wirtschaftsprozesse und Eigentümerverantwortung, neue Materialien und Re-Design gehören ebenso dazu wie Veränderungen im Verhalten der Nutzer sowie reduktive Praktiken in der Baukultur. Beim Urban Mining, das die Stadt als riesige Rohstofflagerstätte begreift, geht es also eher um Urban Resource Exploration.

Urban Mining ist ein Stichwort, das pars pro toto für die Morgenstadt steht. Es verbindet eine weitreichende Perspektive mit Gestaltungswillen und – das ist besonders hervorzuheben – schon jetzt mit griffigen und skalierbaren Instrumenten, z. B. etwa zur Quantifizierung von Sekundärrohstoffen, zur Technik der Rückgewinnung, zur Digitalisierung von Recycling-Mustern in Bauwerksinformationen, zur Wirtschaftlichkeitsbetrachtung und zu Geschäftsbereichen wie der Aufbereitung und Wiedergewinnung von Wertstoffen. Eine lokal-autarke Kreislaufführung von Baumaterialien wäre indessen nicht gesund und nicht sinnvoll. Sie würde Innovationen hemmen und trüge stark ideologische Züge. (...)

Das Bauen im Anthropozän setzt auf die Wieder- und Rückgewinnung von Baumaterial aus dem »urbanen Ökosystem«. Es setzt auf die Trennbarkeit von Baustoffen, auf Lebenszyklen, zirkuläres Planen und zirkuläre Kostenkontrolle sowie auf Eigentümerverantwortung statt auf die linearen, expansiven Wachstumskategorien wie Bedarf, Investitionskosten, Deponie und Immobilienlogik.

Text zitiert aus: Bachmann, Günther (2018), Urban Resource Exploration – Produzieren in geschlossenen Stoffkreisläufen. In: Hillebrandt, Annette, Riegler-Floors, Petra, Rosen, Anja, and Seggewies, Johanna-Katharina (Hrsg.): Atlas Recycling: Gebäude Als Materialressource. Erste Auflage ed. München: Edition Detail, Print. (S.6-7)

Grafik links: Reduce, Reuse, Recycle - Ressource Architektur, Deutscher Pavillon, 13. Internationale Architektur Ausstellung



1

Recyclingpotenziale von Baustoffen

Noch vor 250 Jahren war der Einfluss menschlicher Bautätigkeit auf die Umwelt gering. (...) Aufwendiger konstruierte Gebäude hatten eine Lebensdauer von mehreren Generationen. Der finanzielle und zeitliche Aufwand für den Hausbau war groß und der Wert eines Hauses als Ganzes oder in Teilen hoch geschätzt. Konnte das Gebäude insgesamt den Anforderungen nicht mehr genügen, so wurden Teile davon oft in neuen Bauten wiederverwendet. Wenn das Gebäude keine Nachnutzung mehr fand, schlachtete man es aus, der Rest verfiel. Ein Entsorgungsproblem entstand nicht: Die verwendeten Materialien beschränkten sich bis auf wenige Ausnahmen auf Naturmaterialien, die direkt vor Ort oder außerhalb des wiederzubeauenden Grundstücks verrotteten oder vererdeten. Mittlerweile hat sich die Bautätigkeit aufgrund der gestiegenen Bevölkerungszahl exponentiell erhöht. Gerade in Ballungsräumen beispielsweise sinkt die Lebensdauer von Gebäuden aufgrund des Bodenpreisdruks, der eine immer höhere Ausnutzung von Grundstücken erzwingt. Auch die Erneuerungszyklen verkürzen sich aufgrund der immer schneller steigenden Anforderungen an die Gebäudeperformance vor allem in den Industrienationen. Das Ergebnis sind überfüllte Abfalldeponien und steigende Entsorgungskosten.

Die von der Baustoffindustrie entwickelten Produkte sind in ihrer Leistungsfähigkeit auf die vielfältigen Ansprüche eines hochtechnisierten Bauwesens abgestimmt (...). Es ist zu beobachten, dass ein Teil der Bauprodukteindustrie versucht, jedes Material – auch entgegen seiner Eignung – für jeden Zweck bis zur Tauglichkeit aufzurüsten, wenn das Ausgangsmaterial nur billig genug ist. Daraus resultiert letztendlich die problematische Entsorgung gesundheitsgefährdender Baustoffe(...) als Sondermüll.

Jahrhundertlang erprobte Tauglichkeitsprüfungen und konstruktive Verarbeitungsoptimierung sind Geschichte, sogenannte Produktinnovationen erobern den Markt. Das Spektrum der am Bau verwendeten Baustoffe hat sich in den letzten Jahrzehnten erheblich erweitert.

Die Planer sind mittlerweile mit einer unüberschaubaren Vielzahl von Industrieprodukten konfrontiert, deren stoffliche Zusammensetzung kaum jemand überblickt, geschweige denn ihr End-of-Life-Szenario einschätzen kann. (...)

Von der rein stofflichen Ebene aus betrachtet, besteht also jede Immobilie aus Wert- oder Abfallstoffen(...). Bereits in der Planung entscheidet sich, ob ein späterer Wiederverkauf von Altstoffen möglich ist oder eine teure Entsorgung ansteht. Ein großer Teil des Werts einer Immobilie wird sich – unabhängig vom Standort – nur erhalten, wenn sie aus Materialien errichtet wurde, die auf gleicher Qualitätsstufe recyclingfähig sind. (...)

Im Sinne einer echten Kreislaufwirtschaft existieren (...) vier Strategien zur Ressourcenschonung und Abfallvermeidung (vgl. Grafik 1):

- Verzicht
- Wiederverwendung
- Wiederverwertung
- und nur eingeschränkt Weiterverwendung und Weiterverwertung



Referenzen

Örlikerhus

Liegenschaft: Thurgauerstrasse 68 / 70 / 72 / 74 / 76, CH- 8050 Zürich

Geschichte: Genossenschaft gegründet 1971
 Bauzeit 3 Jahre (1973 - 1976), Bezug der Liegenschaft 1976
 28 Genossenschafter / Präsident Herr Jürg Luder

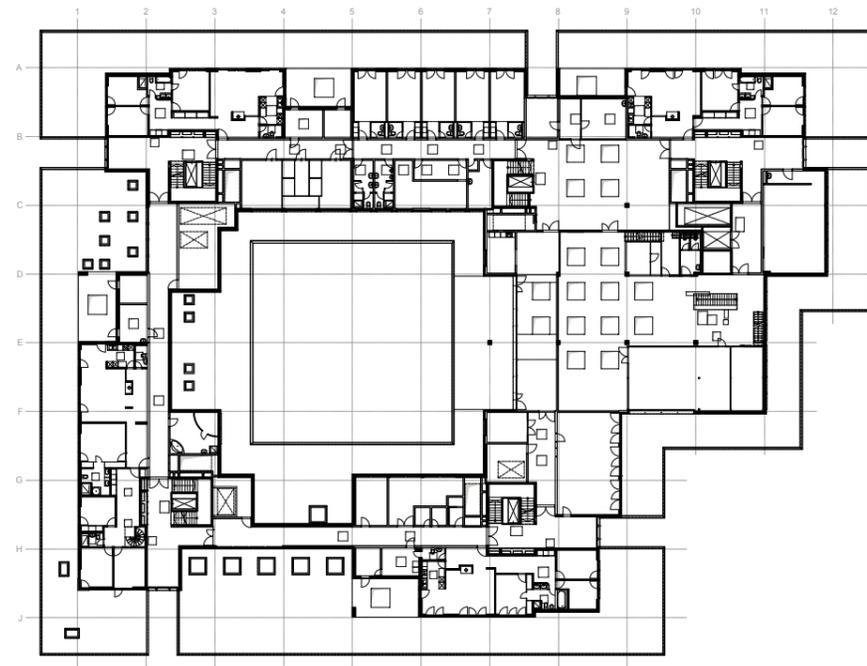
Baubeschrieb:

Konstruktion: Massivbauweise, Eisenbeton-Skelettbau
 Tragkraft: zwischen 500 kg und 1 t
 Tankstelle: BF 95 und Diesel, (nur für Kunden mit Bedienungsschlüssel)
 Heizung: Fernwärme (ERZ / Hagenholz)
 Warmwasser: Zentrale Warmwasserversorgung
 Fenster: Holz-/Metallfenster mit Isolierverglasung
 Wetterschutz: Lamellenstoren (Wohnungen Rollläden)

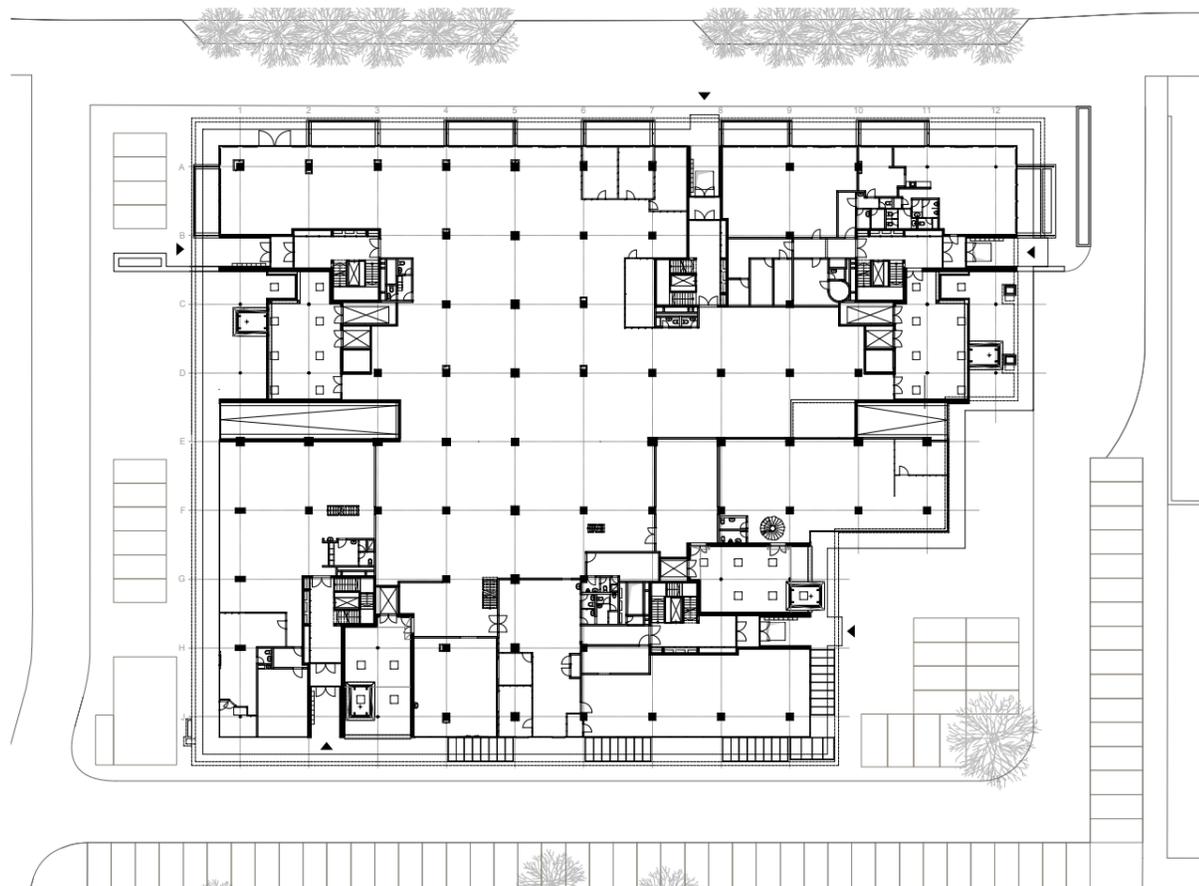
Gebäudeinhalt 160'460 m³ wie folgt verteilt auf 10 Geschosse:

3. UG	Garagen und Lager
2. UG	Garagen und Lager
1. UG	Lager
EG	Läden, Werkstatt und Showräume
1. - 5. OG	Büro und Gewerberäume
6. OG (DG)	Attikawohnungen und Gewerberäume

Quelle: <https://oerlikerhus.ch/de/ueber-uns/baubeschrieb/>

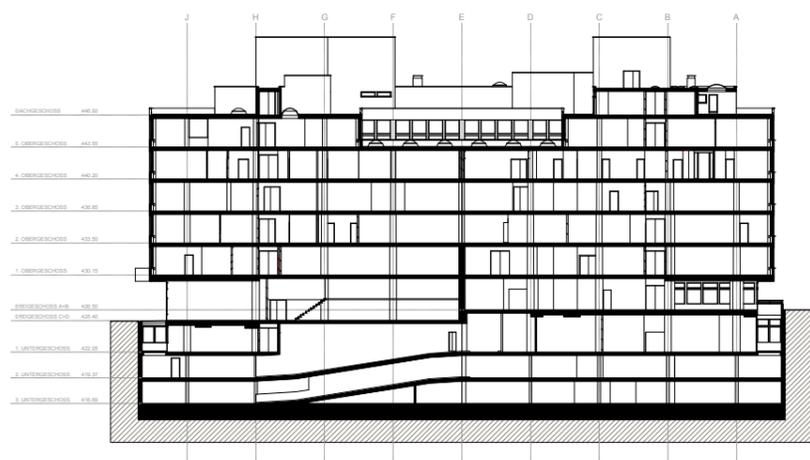


12



Oerlikerhus: Infrastruktur & Nutzungsverteilung

Ein schlichtes Nutzungsschema prägt die Organisation des Oerlikerhus. Drei Untergeschosse bieten Raum für ca. 400 Parkplätze, Möglichkeiten zur Waren An- und Ablieferung, sowie zusätzliche Lagerflächen. Im Erdgeschoss befinden sich verschiedene Läden und ein zur nördlichen Thurgauerstrasse gelegenes Cafe. Die fünf regelmäßig verteilten Erschließungskerne sind allseitig ca. 13m von der Fassade nach innen versetzt und bündeln die Aufzüge und Treppen für den Waren- und Personenverkehr. Für die Warenanlieferung werden diese über eine allseitige Umfahrung erschlossen und über Laderampen erreicht. Die Eingänge für Kunden und Personal liegen parallel zu diesen Rampen und werden teils über separate Wege oder über die Umfahrung erschlossen. In den fünf Gewerbegeschossen sind die verschiedenen Treppenhäuser meist über ein innen liegendes Wegsystem verbunden, was eine bessere Erschließung und kleinteilige Parzellierung des tiefen Volumens ermöglicht. Häufig unterteilen diese Korridore die Grundfläche von ca. 5000qm in die an der Fassade liegenden Büroflächen und die im Zentrum liegenden Lager- und Produktionsflächen. Ab dem 5. Geschoss wird das kompakte Volumen von einem zentralen Lichthof durchdrungen, der im Innern zusätzliche Büro und Arbeitsflächen ermöglicht. Auch das Dachgeschoss ist durch diesen Hof geprägt, um den sich gemeinschaftliche Nasszellen, Aufenthaltsräume, eine kleine Cafeteria, ein Sitzungszimmer und eine gemeinschaftliche Terrasse gruppieren. Am äußeren Rand des Volumen befinden sich 4 großzügige Dachwohnungen, die über einen inneren Korridor erschlossen werden.



Oerlikerhus: Organisation der Genossenschaft

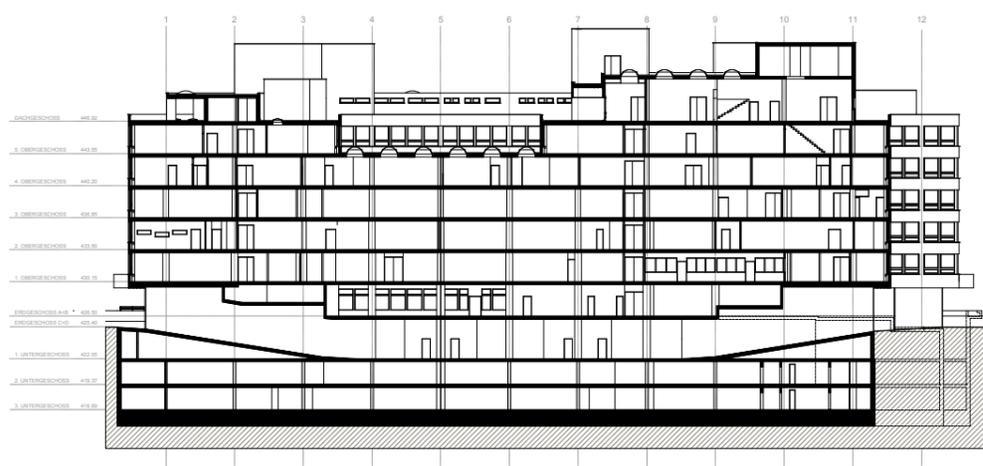
Das Gebäude ist nach einem komplexen Schlüssel in unterschiedlich bewertete Flächen aufgeteilt, denen je nach Lage, Belichtung, Anbindung und Nutzungsmöglichkeit ein entsprechender Wert zugeordnet wird. Daraus setzen sich die entsprechenden Mieten für die Mitglieder zusammen.

1976 zahlten die einzelnen Genossenschaftler 100% der entsprechenden Miete, wobei darin die Tilgung des Kredits sowie der anfallenden Zinsen bereits enthalten waren. Auf Grund der sinkenden Belastung durch den immer weiter abbezahlten Kredit können die Genossenschaftsmitglieder trotz rasant steigender Miet- und Bodenpreise in Leutschenbach heute mit ca. 75% der Miete von 1976 ihre Flächen anmieten. Die freien Flächen werden als Manövriermasse zu niedrigen Marktpreisen an externe Firmen vermietet, was der Genossenschaft zusätzliche Einnahmen bringt und die Mieten der Mitglieder weiter senkt. Um diesen eine langfristige Planungssicherheit zu bieten, sind sie von Seiten der Genossenschaft nicht kündbar, wohingegen die Mitglieder selbst binnen 6 Monaten kündigen können.

Um den Bestand der Genossenschaft zu sichern besteht der Anteil einer Mitgliedschaft nicht aus einem prozentuale Anteil am Wert der Genossenschaft, der bei Austritt ausbezahlt werden müsste, sondern lediglich in dem bei Mitgliedsantritt selbst eingebrachten Kapital.

Der tatsächliche Wert des Objektes wird erst bei einem auslaufendem Baurechtsvertrag (wenn dieser nicht von der Stadt verlängert wird, läuft er 2030 ab) ermittelt, von der Stadt zu 50% ausbezahlt und auf die Mitglieder verteilt.

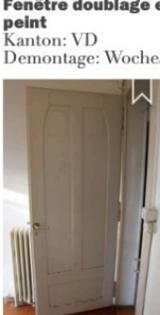
Dieses Konzept sichert ein langfristiges Engagement aller Mitglieder für die positive Entwicklung des Projekts und kommt einer abschließenden Gewinnbeteiligung gleich.



Bauteile Suchen

Bauteile
 Alle Kategorien -
 Alle Materialien -
 Alle Nebenmaterialien -
 Neuste zuerst -

Region zentriert auf
 ø Ort oder PLZ
 Umkreis von
 Alle Bauteile

 <p>Fenêtre doublage extérieur en noyer peint Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>	 <p>Fenêtres Intérieures en noyer Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>	 <p>Parquet en hêtre Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>	 <p>Plancher en bois massif en pitchpin Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>
 <p>Portes Intérieures Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>	 <p>Radiateurs en fonte Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>	 <p>Revêtement de sol en carreaux ciment Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>	 <p>Main-courante en bois Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>
 <p>Garde-corps métallique Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>	 <p>Garde-corps métallique (pour fenêtre) Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>	 <p>Radiateur avec chauffe-plats Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>	 <p>Face d'armoire Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>
 <p>Boîtes aux lettres Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>	 <p>Cheminée Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>	 <p>Porte d'entrée Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>	 <p>Cheminée Kanton: VD Demontage: Woche/Jahr 14/2020</p>
 <p>Hochbeete aus feuerverzinktem Stahl Kanton: ZH Demontage: Woche/Jahr 15/2020</p>	 <p>Küche Kanton: ZH Demontage: Woche/Jahr 15/2020</p>	 <p>Metalbrücke mit Geländer Kanton: ZH Demontage: Woche/Jahr 15/2020</p>	 <p>Beton-Sitzelemente Kanton: ZH Demontage: Woche/Jahr 15/2020</p>
 <p>Trennwände Modulbau Kanton: ZH Demontage: Woche/Jahr 15/2020</p>	 <p>Ausgabetheke mit Kühlbuffet Kanton: ZH Demontage: Woche/Jahr 15/2020</p>	 <p>Chromstahl-Vorbereitungsküche Kanton: ZH Demontage: Woche/Jahr 15/2020</p>	 <p>Sanitärapparate Behindertengerecht Kanton: ZH Demontage: Woche/Jahr 15/2020</p>
 <p>Bullaugenfenster Kanton: ZH Demontage: Woche/Jahr 15/2020</p>	 <p>Bäume Hängebirnen Kanton: ZH Demontage: Woche/Jahr 15/2020</p>	 <p>Oberlicht-Pyramide Kanton: ZH Demontage: Woche/Jahr 15/2020</p>	

Bauteilbörsen

Beim Abbruch von Gebäuden werden aktuell die meisten Bauteile zerstört und direkt dem Recycling zugeführt, anstatt wiederverwendet zu werden. Recycling schont einerseits die Rohstoffquellen, ist andererseits jedoch mit beträchtlichem Energieverbrauch und einer Senkung der Rohstoffqualität verbunden.

Bauteilbörsen handeln mit gebrauchten Bauteilen und leisten dabei einen Beitrag zum Konzept der Wiederverwendung. Denn es geht darum Bauteile unter Beibehaltung ihrer ursprünglichen Gestalt weiterzuverkaufen.

Die Onlineplattform Salza ist ein spannendes Beispiel weil sie die bestehenden physische Bauteilbörsen ergänzt. Die Plattform unterscheidet sich vor allem von klassischen Bauteilbörsen, weil sie mit ihrem Konzept der Kontaktvermittlung, der relative aufwendige und teure Lagerung von Bauteilen umgehen kann. Bauherren können gegen eine bescheidene Entschädigung die Plattform nutzen, um ein Gebäude vor dem Rückbau zu dokumentieren und so einen Abnehmer zu finden.



BAU 125

building specification:		construction:	
start of construction	1962	construction	reinforced concrete skeleton
end of construction	1967	ceiling	
height	82m (from basement)	supports	steel core supports up to the 7th floor
length	67m	facade	curtain wall facade
width	21m	base	continuous reinforced concrete slab
floor area	1407m ²	side dimensions	3.3m
building volume	115374m ³	storey height	4.0m
time in use	53 years	clear room height	3.8m (up to suspended ceiling)

USE: The 75m high laboratory building for biological research has maintained its function until the end. In addition to the regular laboratories, animal tests have also been carried out in the building. The animals were kept in the northern service building.

basement	ground floor	regular floors	additions
service rooms	3	entrance hall	1
laboratories		laboratories	147
animal laboratories		animal rooms (58)	28
auditorium	1	cabines attached to each lab.	210
office rooms		office rooms	83
secondary rooms (58)		climate rooms	22
feed distribution	1	archive rooms	26
celestary	1		

components: quantity					
z	component	material	quantity per component	total quantity	value
	qty		surface	surface	
b125.1	miss chair	leather and chrome steel	/	0.435m ³	7.395m ³
b125.2	miss table	glass and chrome steel	/	0.48m ³	1.44m ³
b125.3	flooring (includes panel)	serpentine stone	3.5m ²	0.175m ³	1'657m ² 82.85m ³
b125.4	wall panelling	travertine stone	1.1m ²	0.055m ³	454.8m ² 22.74m ³
b125.5	wall panelling	inclined wooden boards	1.5m ²	0.12m ³	319.2m ² 25.54m ³
b125.6	curtain wall facade with integrated roller slat blinds and dark blinds	colored normal glass framed with aluminium profiles	6.6m ²	1.32m ³	10'306.3m ² 2'061.2m ³
b125.7	blind facade	chamfered aluminium elements	4.16m ²	0.1664m ³	2'400m ² 91.2m ³

components: quantity					
z	component	elements	materials	value points	
	production process (up to 3 -)	production process (up to 4 -)	material quality and abrasion (up to 6 -)		
b125.1	miss chair (production after 1950)	1. upholstery 2. cushion 3. cushion support 4. frame	1. cowhide 2. urethane foam 3. cowhide 4. polished chrome (one piece)	*** ** ** ***	27
b125.2	miss table	1. top 2. base	1. thick clear glass 2. polished chrome	*** ***	18
b125.3	flooring + column panelling	1. flooring	1. serpentine stone	***	10
b125.4	wall panelling	1. anchoring 2. panels	1. metal 2. travertine stone (wall)	*** **	14
b125.5	wall panelling	1. substructure 2. panels	1. aluminium profiles 2. inclined wooden boards	*** **	18
b125.6	curtain wall facade with integrated roller slat blinds and dark blinds	1. vertical profiles 2. horizontal profiles 3. window frame 4. window pane 5. glass frame 6. roller glass 7. roller blind guide 8. roller blind 9. dark blind guide 10. dark blind	1. aluminium 2. aluminium 3. aluminium 4. insulating laminated glass 5. aluminium 6. coloured glass 7. aluminium 8. powdercoated aluminium 9. aluminium 10. woven fabric	** ** *** *** *** *** *** *** *** ***	66
b125.7	blind facade	1. substructure 2. panels	1. aluminium profiles 2. aluminium elements	** ***	17

Synthese

RE-USE AND IDENTITY

The task of re-using Ciba triggered two main questions in me:

Firstly, what meaning the term re-use could signify and comport and secondly, what constitutes the identity of a place.

The buildings selected in the scope of the diploma task are declared as a source of identity by the city of Basel. But are these buildings, which were located behind locked walls for decades, really a source of identity? And if so, wouldn't it be most of all the facades that were visible to the residents rather than the structures which support these surfaces? The conversion of buildings makes sense because the valuable structures are preserved. But is this enough? Who decides which buildings are worth preserving? Who defines the value of buildings?

PROPOSITION OF A PROCESS

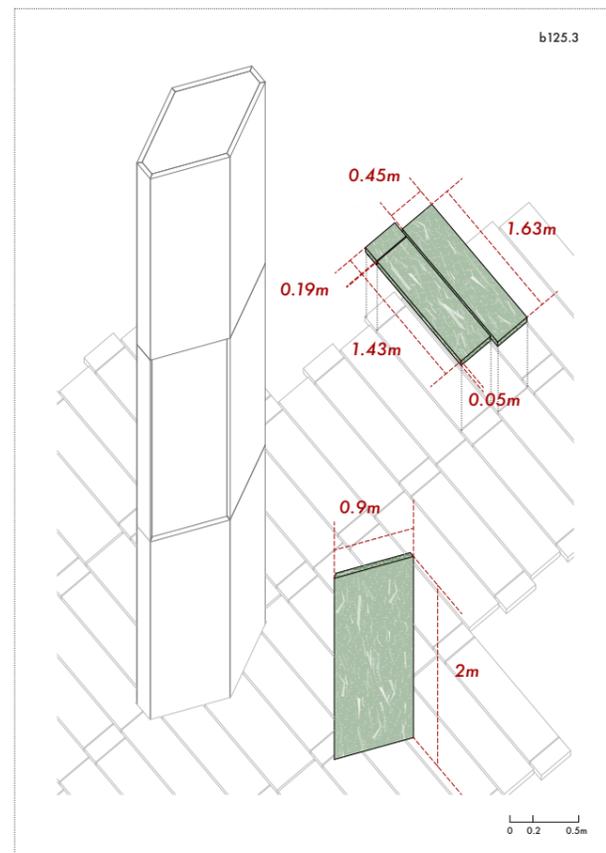
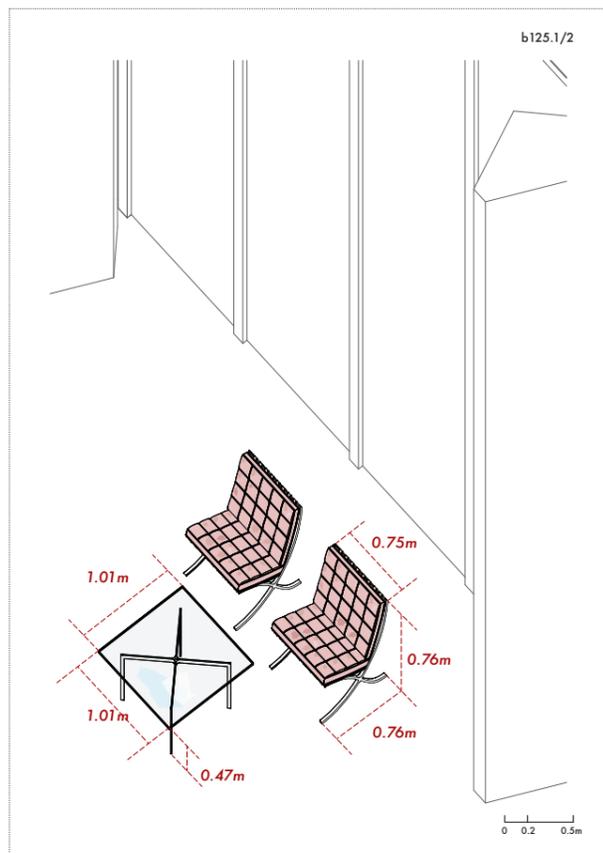
The concept of circular economy possesses a high potential regarding the problems and questions of the CIBA area. It is about thinking the economy in circular processes, i.e. sharing, leasing, reusing, repairing, reconditioning, and finally recycling products and materials.

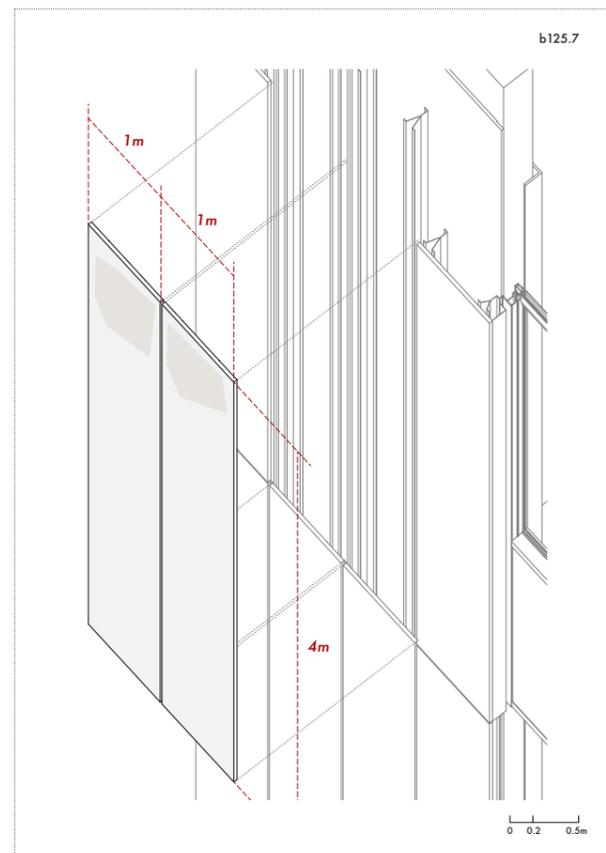
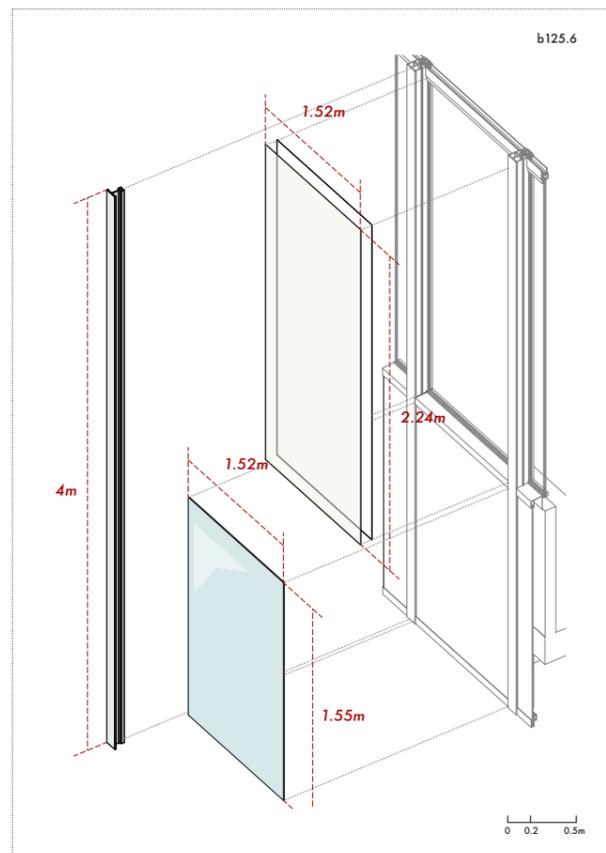
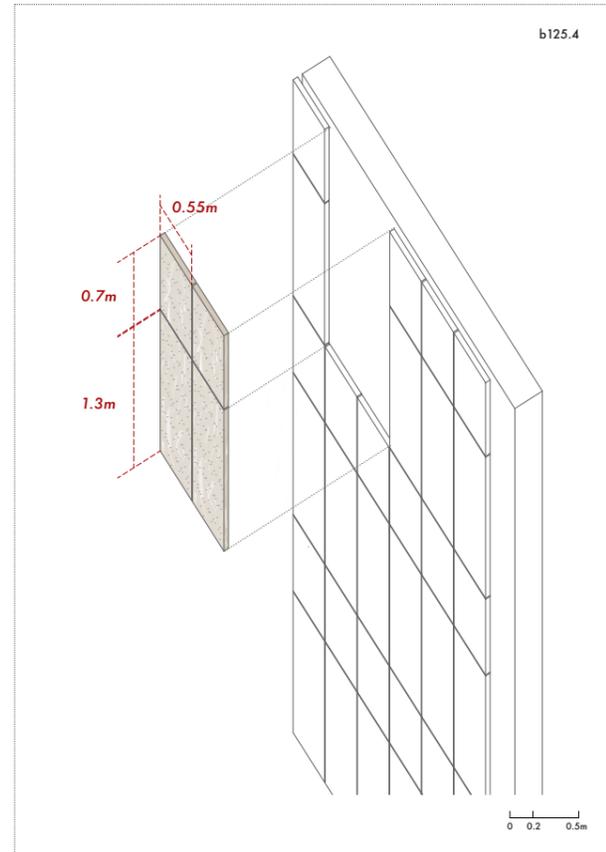
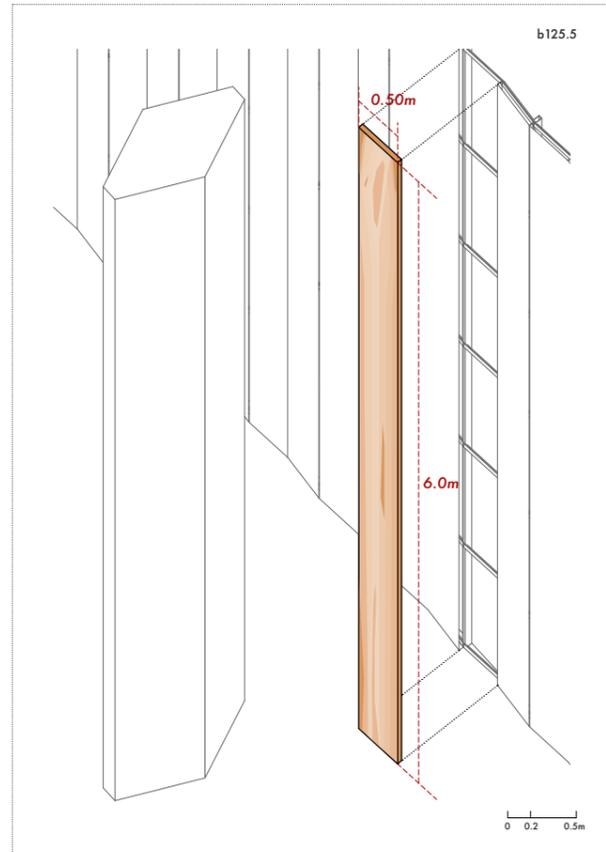
The amount of waste should be reduced to a minimum and the life cycles of products extended. The average demolition of ten houses in Switzerland per day and construction waste's share of four-fifths of the total Swiss waste proves how vital circular thinking is to future architecture. By caring about existing environments, built structures, their historical context and materials at hand we open up a stimulating potential for architecture and city residents. Instead of erasing a city's memory by tabula rasa demolitions we should intend more permanence.

THE COMPONENT CATALOGUE

As a first step a component catalogue of the buildings needs to be established. The component catalogue is a list of construction components of the built environment. It is similar to a passport for each documented building. Each component can be divided into its single elements and the materials used for these elements.

By designing the component catalogue, we can give the materials used in the Ciba Buildings an identity and therefore seeing them as a resource. However, in addition to recognising the material value, the value of the work needed to produce the component must also be considered. A building component can be looked at as an accumulation of materials, working processes, assembling operations and production design steps.





BAU 610

The goal of the intervention is to turn the Bau610, the former canteen of CIBA, with minimal interventions in an accessible productive space. The main task of the building is the circulation, i.e. the access for city residents and the movement of the building components.

The building components of dismantled structures are delivered, stored, processed, and distributed again. For this purpose the roof and the basement are connected by a crane in the north and a stair tower with a goods lift facing south.

The inventory, deconstruction and the transfer of components depends mainly on the size of the dismantled structures and their respective amount of removable furniture, building components and material.

THE NEW STRUCTURE AS A DISPLAY

The process of dismantling and conversion leads to the necessary program needed for its realisation. The basement is used as the storage space for heavy components and materials. The ground floor hosts a metal and wood workshop, next to a cafeteria. The first floor is partially in use for the canteen and preserves space for innovative start-ups as well. The roof is used for weatherproof material storage and the construction of component assemblages. To make the roof accessible, it must be supported with cross beams. They transfer the forces into the columns, which are reinforced by additive practice.

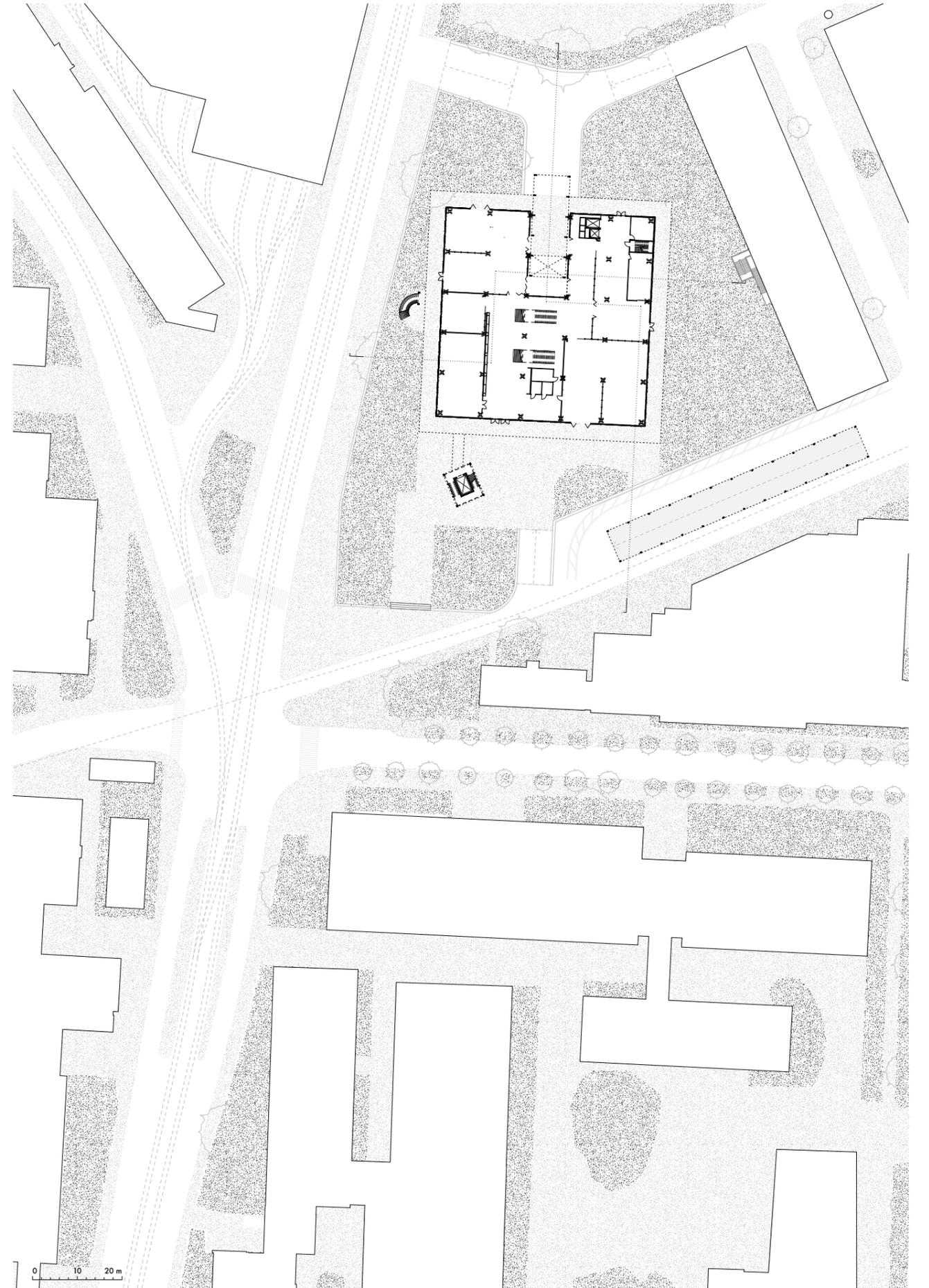
The new structures are „dressed“ by the ever-changing components stored in the building and display the material accumulation and continuous process.

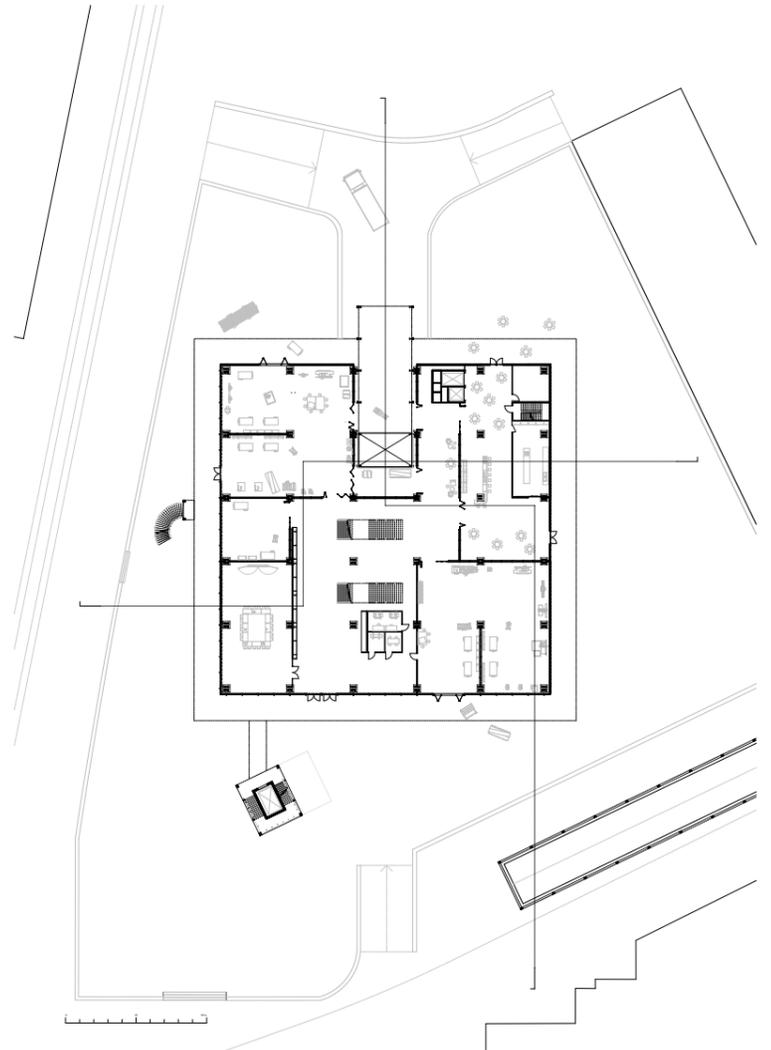
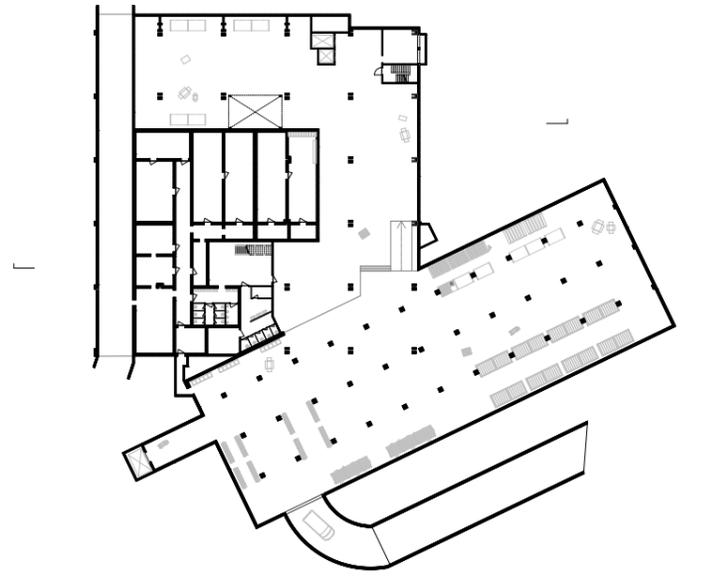
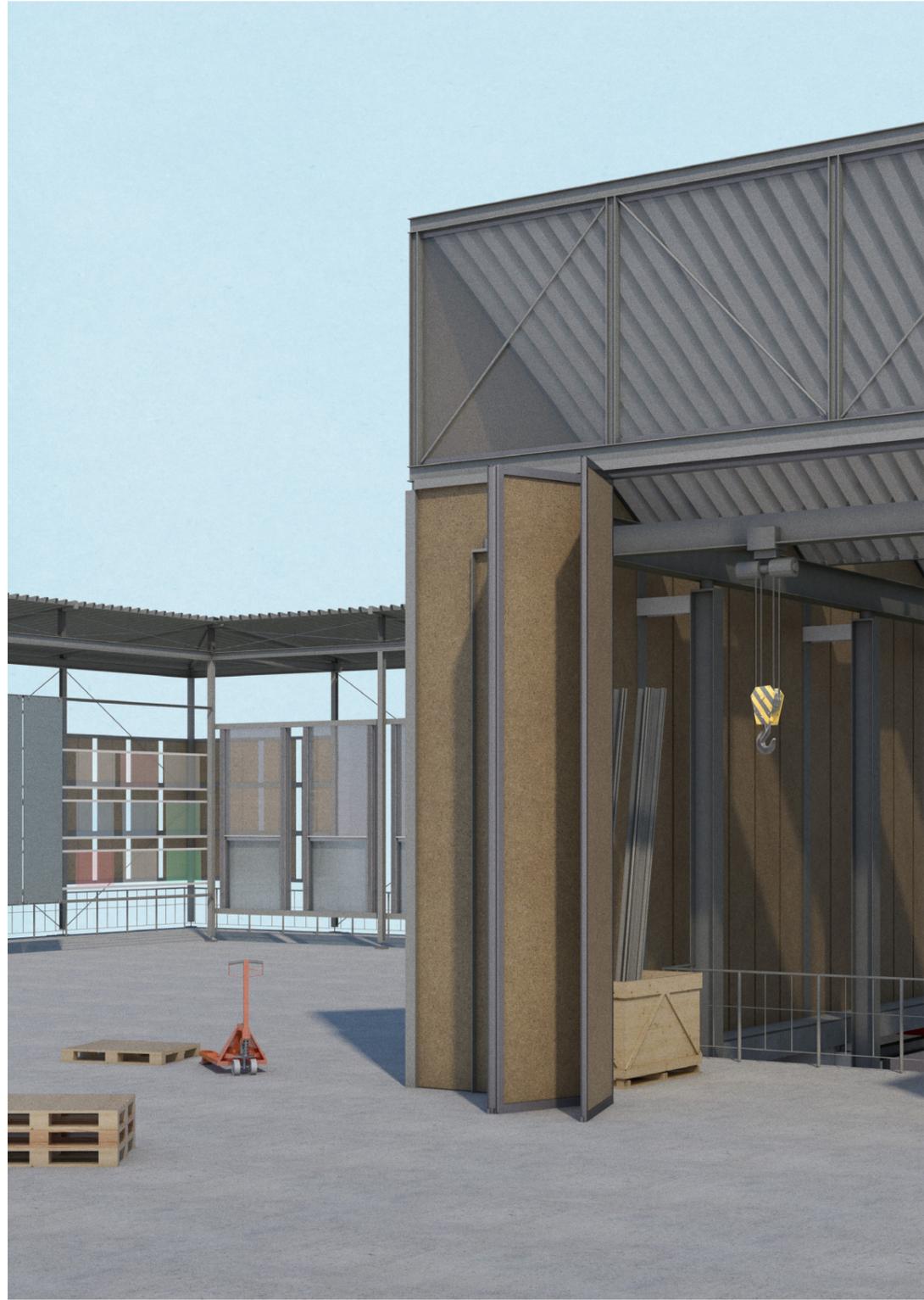
CONCLUSION

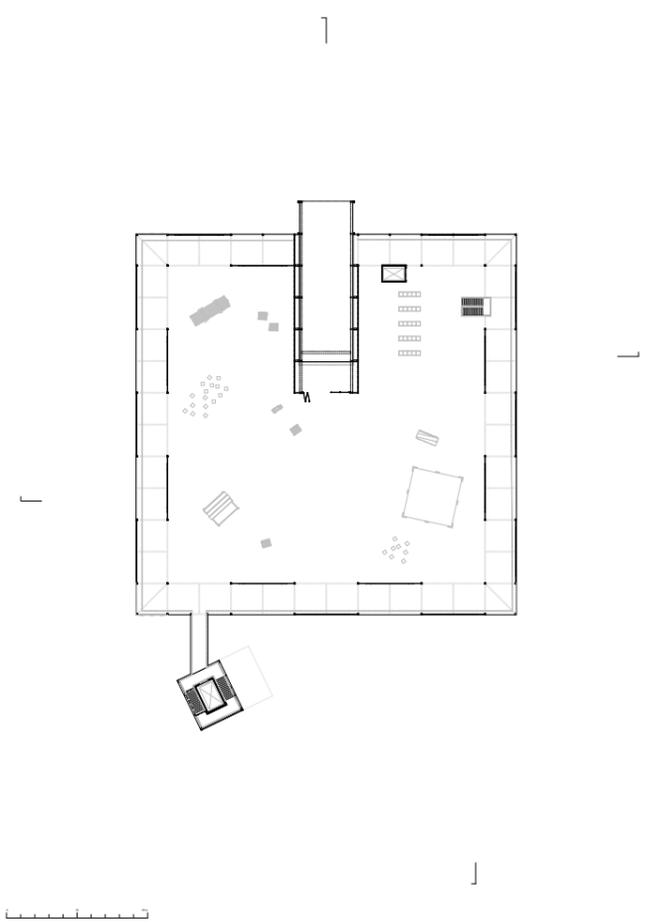
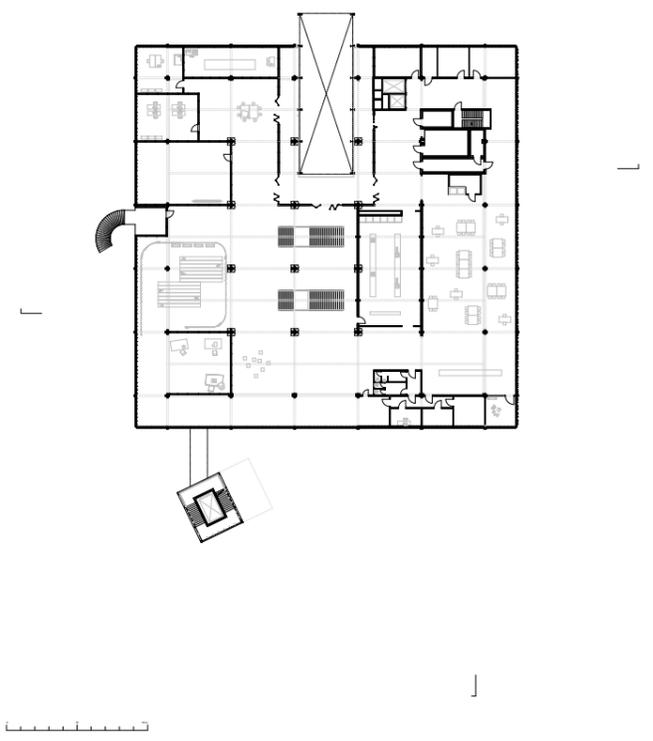
From a historical perspective it is known that the design strategy of reusing building elements was a common practice throughout the Middle Ages and earlier. The term *spolia* summarises the intention to transfer objects from their original context into a new one. The dislocation of components leads to a new 'next-to-each-other', 'behind-each-other' or juxtapositions of all sorts.

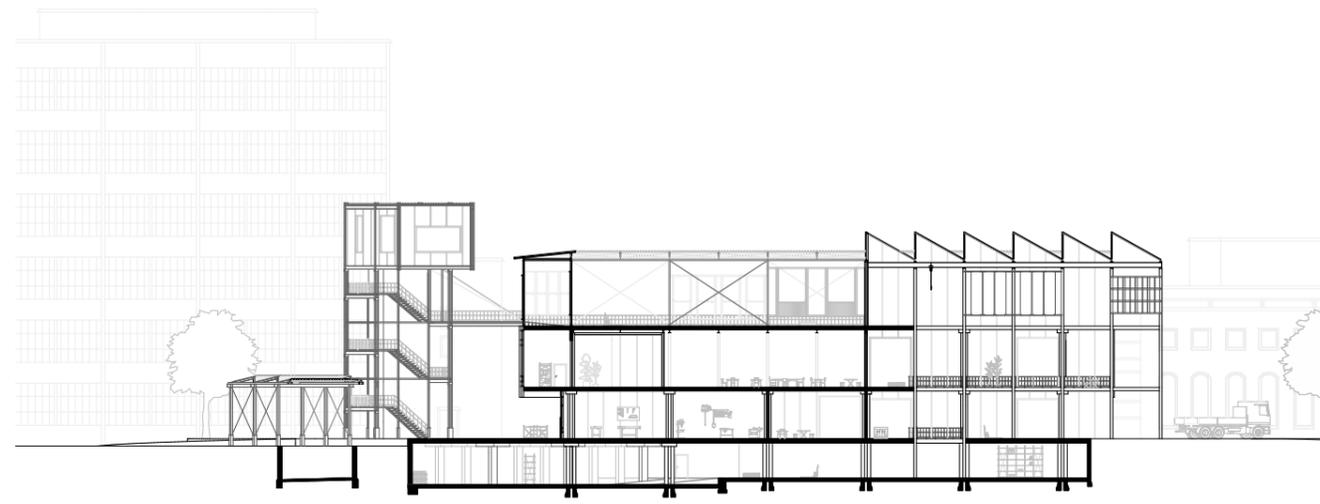
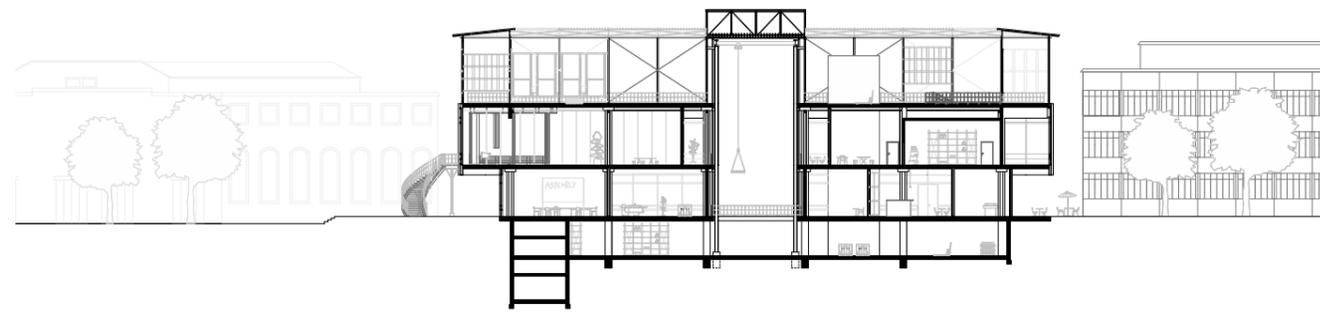
In this project there isn't a finished designed building but a proposal for a way of thinking about architecture and the built environment. Instead of production- and consumption-oriented architecture we should advocate circular processes in the architecture and the building industry.

To conclude with a quote of Thomas Hirschhorn, a contemporary artist that greatly inspired this design process: "It is not about re-using it, it is about working with what is there".









TIMELINE OF BUILDING COMPONENTS STORED AND EXPLOITED IN BAU 610

Phase	Activity	Duration
1. CONSERVATION	Conservation of existing building components	2 months
2. DEMANTING	Controlled demolition of building components	2 months
3. LOGISTICS	Storage and transport of building components	2 months
4. PLANNING	Planning of new building components	2 months
5. RECONSTRUCTION	Reconstruction of building components	2 months
6. DISTRIBUTION	Distribution of building components	2 months

the neighbourhood

ciba areal

chemical industry

gentrification

workers association

craft

labour force

component catalogue

shift of value

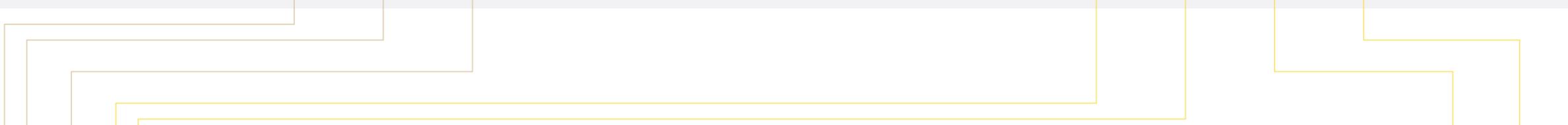
material value

cataloguing

spolia

Thomas Hirschhorn

CONCLUSION



RE-USE CIBA

rethink the term

RE-USE AND THE QUESTION OF IDENTITY

RE-USE AND IDENTITY

The reuse of building components is a complex process that involves not only the physical reuse of materials but also the re-interpretation of their meaning and identity. In the case of Bau 610, the reuse of components from other buildings in the Ciba Areal is a key element of the project's identity.

PROPOSITION OF A PROCESS

The reuse of building components is a process that involves the selection, storage, and reuse of materials. This process is influenced by a variety of factors, including the availability of materials, the cost of reuse, and the desire to create a unique building.

THE COMPONENT CATALOGUE

The component catalogue is a tool that allows architects to identify and reuse building components. It is a collection of photographs and descriptions of various building components, such as windows, doors, and walls, that can be used in a new building.

The Public Productive Circular Hub

Master Project of Flurina Leuchter
Professor A. Casuso
ETH Zurich - FS 2020

BAU 610

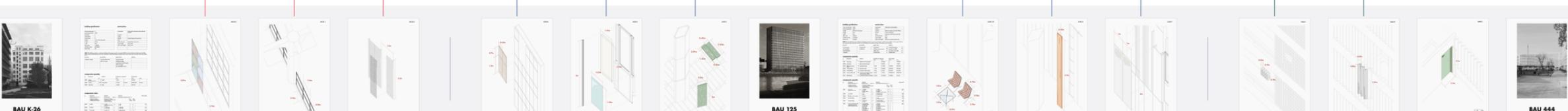
The reuse of building components is a key element of the project's identity. The reuse of components from other buildings in the Ciba Areal is a key element of the project's identity.

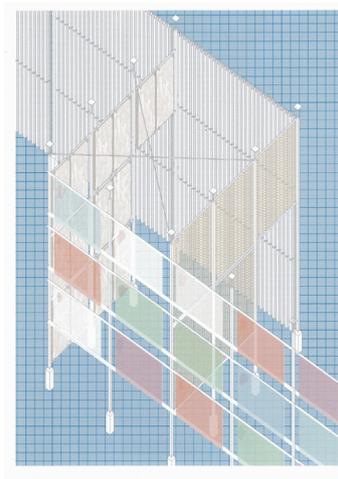
THE NEW STRUCTURE AS A DISPLAY

The new structure is a display of the reuse of building components. It is a collection of photographs and descriptions of various building components, such as windows, doors, and walls, that can be used in a new building.

CONCLUSION

The reuse of building components is a complex process that involves not only the physical reuse of materials but also the re-interpretation of their meaning and identity. In the case of Bau 610, the reuse of components from other buildings in the Ciba Areal is a key element of the project's identity.





BEGLEITFACH SOZIOLOGIE

bei Prof. Dr. Christian Schmid und Caroline Ting

Master Project Flurina Leuchter
Prof. Adam Caruso

FS2020